

Sächsisch-Elbzeitung

Tageblatt für die

Inhalt die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtkant Bad Schandau Nr. 12 — Sächsisch-Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postcheckkonto: Dresden 33 327 Fernspr.: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 1 RM., für Selbstabholer 90 Pfg. — Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor.



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Mendorf, Meingiechhübel, Meinhensdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostau, Fördsdorf, Postwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele

Verantwortlich: Walter Hiele
Anzeigenpreis (in RM.): Die Tagesblätter 35 mm breite Zeile 20 Pfg., für auswärtige Aufträge 25 Pfg., 85 mm breite Zeile 30 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für in- und ausländische Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Das Unterhaltungsblatt“, „Das Leben im Bild“
„Die Frau und ihre Welt“, Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung berechtigt nicht zur Bezugspreisrückzahlung oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 22

Bad Schandau, Dienstag, den 27. Januar 1931

75. Jahrgang

Mit dem Pfennig rechnen

Der Reichskanzler hat in den letzten Tagen mehrere in der großen Öffentlichkeit im allgemeinen stark beachtete Reden gehalten, die dazu bestimmt waren, eine gewisse Nervosität und falsche Einstellung zu den gegebenen Tatsachen zu zerstreuen. Einmal sprach er in Chemnitz vor der sächsischen Unternehmerschaft und wenige Tage später in einer Kundgebung der christlichen Gewerkschaften in Köln. In beiden Fällen hat er ziemlich deutlich die Gesamtlage Deutschlands vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht gekennzeichnet. Sie ist wahrlich nicht rosig, und mancher Unternehmer und ein großer Kreis von Arbeitern, die durch die Ungunst der Verhältnisse aus dem Produktionsprozess herausgeschleudert worden sind, beginnen pessimistisch, verbittert und wohl auch ungerecht zu werden. Diesen Stimmungen und Strömungen versuchte der Kanzler entgegenzuwirken.

Was seine Ausführungen besonders bedeutungsvoll machte, war die Forderung an Reichstag und Parteien, die Dinge klar und sachlich zu sehen. Er hat davon gesprochen, daß der Reichstag mit seinem Wiederauftritt Anfang Februar vor gewaltige Entscheidungen gestellt sein wird. In erster Linie muß nach des Kanzlers Worten die Grundlage weiterer finanzieller Konsolidierung in Reich, Ländern und Gemeinden geschaffen werden. Dabei hat er ein Wort geprägt, das zu beachten gerade unseren Behörden wärmstens anempfohlen werden sollte, nämlich „mit jedem Pfennig, den die öffentliche Hand ausgibt, genau so zu verfahren wie andere Völker, die nach einem verlorenen Kriege wieder hochgekommen sind, nämlich sich wieder zu überlegen, was der Pfennig wert ist“.

An diesem Wort sollte niemand, dem die Sorge um den Wiederaufstieg Deutschlands am Herzen liegt, gedankenlos vorübergehen. Es ist leider so, und oft ist es in der Öffentlichkeit schon gesagt worden, daß gerade unsere Behörden, gleich welcher Art, sich nicht an jene Sparsamkeit gewöhnen können, die einstens die preussische Verwaltung auszeichnete. Heute muß jede Behörde im eigenen Brunnhaus sitzen; Forderungen der Hygiene und der neuzeitlichen Bauweise werden vorgeschoben, um solche Bauten zu begründen. Parker Gilbert hat einmal in seinem Bericht über den deutschen Haushalt gerade auf diesen Luxus der deutschen Behörden hingewiesen und erklärt, daß solche äußeren Erscheinungen nicht den Eindruck erwecken, als könne Deutschland die Reparationslasten nicht tragen. Was von den Reichs- und den Staatsbehörden gilt, trifft leider in vielen Fällen auch von den Gemeindebehörden zu. In der Zeit, wo wir den Grundstein hätten legen können für einen Neufonds, haben sich die einzelnen Behörden, haben sich vor allem die Groß- und vielfach auch die Mittelstädte gegenseitig Konkurrenz gemacht in der Durchführung von öffentlichen Bauten und Anlagen, die eigentlich über unsere Kraft gingen. Der Pfennig war nichts, und die Millionen rollten.

Die verschiedenen Maßnahmen der Regierung Brüning sind auf eine Senkung der öffentlichen Ausgaben und der Produktionskosten gerichtet. Sie haben sich vorerst in der Hauptfrage in einer Senkung der Löhne und Gehälter ausgewirkt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Reichstag von der Regierung Rechenschaft darüber verlangen wird, ob ihre Zusagen der gleichzeitigen und gleichmäßigen Preissenkung innegehalten worden sind. Seine Andeutungen in Köln, daß es mit der Lohnsenkung allein nicht getan ist, gibt schon einen Anhalt dafür, daß dieses Versprechen nicht erfüllt wurde, vielleicht nicht erfüllt werden konnte. Die Preissenkungspolitik der Regierung hat sich somit dahin ausgewirkt, daß der Arbeiter und Angestellte jetzt mehr denn je mit dem Pfennig rechnen muß. Und wo bleibt die Pfennigrechnung der anderen, wo bleibt sie bis zur letzten Konsequenz bei den Behörden?

Trotz der bedauerlichen parteipolitischen Zerrissenheit ist das deutsche Volk zurzeit durch die Verhältnisse zu einer Notgemeinschaft zusammengeschlossen, die es erforderlich macht, gemeinsam der Schwierigkeiten Herr zu werden, oder gemeinsam zugrunde zu gehen. Die schönsten

Für eilige Leser.

* Das argentinische Schulschiff „Presidente Sarmentino“ hat eine Rundreise durch den Atlantischen Ozean angetreten. Das Schulschiff wird auch Deutschland besuchen.

* Fünfzig junge Perser reisen dieser Tage nach Italien ab, wo sie zum Dienst in der neuen persischen Marine ausgebildet werden sollen. Mehrere Schiffe der neuen Flotte, die auf italienischen Werften erbaut werden, nähern sich ihrer Vollendung.

* Die Arbeitslosenkommission in Washington schätzt die Gesamtzahl der amerikanischen Arbeitslosen auf 4½-5 Millionen. Diese Schätzung fußt auf einer Zählung, die von einer großen Versicherungsgesellschaft durch ihre Agenturen in 16 Großstädten vorgenommen worden ist.

Worte vom Sparen und vom Rechnen nützen nichts, wenn sie nicht allgemein beachtet und angewandt werden. Das deutsche Volk muß in seiner Gesamtheit herunter von dem Millionenimmel, es muß wieder allgemein mit dem Pfennig rechnen und „muß überlegen, was der Pfennig wert ist“. Die Erkenntnis davon, daß das deutsche Volk seit einem Jahrzehnt mehr erleidet als je ein anderes, auch daß es Unrecht leidet, setzt sich mehr und mehr auch im Ausland durch. Wir dürfen nur nicht durch falschen Schein, vor allem nicht durch falsche Maßnahmen verhindern, daß die Erkenntnis sich überall durchsetzt. Die Ueberzeugung, daß

man in Deutschland wieder mit dem Pfennig rechnet und mit dem Pfennig geizt, muß nicht nur im Ausland bekannt, sondern muß dort auch fühlbar werden. Solange wir uns in unserer heutigen schwierigen Lage befinden, kann es uns niemand verargen, wenn wir auf Waren des Auslandes verzichteten, die wir uns im Wohlstand leisten konnten. Dort sollten wir nicht nur mit dem Pfennig, sondern mehr noch mit der Mark rechnen. Wenn diese Ueberzeugung Gemeingut des deutschen Volkes wird, dann ist der Zeitpunkt bestimmt erreicht, wo es wieder vorwärtsgeht.

Ruhe in Genf

Genf, 26. Januar.

Die zur Europakonferenz und der Ratstagung versammelt gewesenen Delegationen und ihre Pressestäbe haben Genf im Laufe des Sonntag sämtlich verlassen. Briand ist in Begleitung seiner Mitarbeiter Léger und Pécqueurin wieder in Paris eingetroffen. Mit dem gleichen Zuge traf auch der englische Staatssekretär Henderson in Paris ein. Er setzte am Montag seine Reise nach London fort.

Breslauer Nachrichten

Die „Oberschlesische Volksstimme“, das maßgebende Organ der ober-schlesischen Zentrumspartei, bezieht das Ergebnis von Genf als einen vorläufigen deutschen Erfolg gegenüber Polen. Als wesentlich bezeichnet das Blatt die Feststellung der offiziellen Beurteilung Polens wegen Verletzung der Genfer Konvention und die Betonung der Notwendigkeit eines Systemwechsels in Ostoberschlesien. Damit sei erreicht, daß die Oberschlesienfrage in der Schwebe bleibe und ihre endgültige Erledigung nicht durch bloße Versprechungen der polnischen Regierung, wie bisher, sondern nur durch Taten finden könne. Polen stehe in Zukunft unter dem starken Druck und der Kontrolle des Völkerbundes.

Die „Ostdeutsche Morgenpost“ stellt in der Beurteilung des Genfer Ergebnisses mit großer Befriedigung fest, daß durch den Bericht des Rates ein großer Fortschritt erzielt worden ist. Das Blatt ist der Ansicht, daß durch die Feststellungen über den Charakter des Aufständischenverbandes und über die Beziehungen der Behörden zu dieser Organisation die Grundlage für eine Aenderung des Systems in Ostoberschlesien geschaffen sei, der sich Polen um so weniger werde entziehen können, als es auf Grund der ukrainischen Beschwerden im Mai neue Hoffnungen in Genf zu erwarten habe.

Die „Kattowitzer Zeitung“ schreibt in ihrem Kommentar über den Ausgang der Genfer Ratstagung u. a., daß die Entscheidung geeignet sei, das Vertrauen der Minderheit zum Völkerbund wiederherzustellen.

Der „Oberschlesische Kurier“ schreibt, die Genfer Entscheidung werde in allen Kreisen der deutschen Minderheit mit um so größerer Befriedigung aufgenommen werden, als sich zum ersten Male eine minderheitenfreundlichere Tendenz des Völkerbundesrates bemerkbar gemacht habe.

Nach dem Genfer Korrespondenzen des Daily Telegraph gebührt Henderson das Hauptverdienst an der vorläufigen Beilegung der ober-schlesischen Frage, der deshalb auch von allen Seiten beglückwünscht worden sei. Derselbe Korrespondent schreibt: Es sei stark beachtet worden, daß der italienische Außenminister sich an der Session aktiv beteiligte, und daß die italienische Presse eingehende Berichte veröffentlicht habe. Dies werde hier als ein Zeichen dafür ausgelegt, daß Mussolinis Haltung gegenüber dem Völkerbund sich geändert habe.

Nach dem „Daily Herald“ bedeutet der Bericht über die Terrorisierung der Deutschen in Oberschlesien eine strenge Beurteilung der polnischen Behörden. Die „Morningpost“ meint, der Bericht des Völkerbundes sollte in Deutschland eine Befriedigung hervorrufen, ohne Polen deshalb zu verlegen. Die „Times“ behandelt das Ergebnis der Tagung in einem Leitartikel. Darin wird u. a. gesagt, daß der Kurs, den Dr. Curtius zu steuern hatte, besonders schwierig war. Die Mehrheit der politisch interessierten Deutschen hätte einen „Erfolg“ erwartet, andererseits den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund gefordert. Dr. Curtius hätte verstanden, für sein Land eine wertvollere Genugtuung zu gewinnen, als die Niederlage seines polnischen Gegners.

Die Pariser Presse sieht in der Entscheidung des Völkerbundesrates in der Oberschlesienfrage eine Beurtei-

lung der politischen Methoden. Selbst der Temps muß zugeben, daß dem polnischen Außenminister nichts anderes übrig geblieben sei, als unter dem Gewicht des von deutscher Seite beigebrachten erdrückenden Materials sein Ableugnen aufzugeben. Damit gibt auch der Temps den polnischen Agitatoren, die auf die wohlwollende Beihilfe gewisser polnischer Regierungsstellen rechnen könnten, unrecht. Was die indirekten Verantwortlichkeiten anbetrifft, so werde der polnischen Regierung aufgegeben, Maßnahmen zum Abbruch der Beziehungen zu ergreifen, die zwischen den Behörden und den eine politische Tätigkeit gegen die nationalen Minderheiten ausübenden Verbänden bestehen. Diese Anordnung betreffe vor allem den Verband der schlesischen Aufständischen. Deutschland, so erklärt die République, erlangte die offizielle Anerkennung des Minderheitenschutzabkommens von 1922, einen indirekten Tadel gegen den Wojewoden in Schlesien, eine Desavouierung des Zusammenwirkens der polnischen Behörden mit dem Verband der polnischen Insurgenten, und überdies beschäufte sich ja der Völkerbund noch weiterhin mit der Angelegenheit.

Amerika gegen Abrüstungs-Vorstoß

London, 27. Januar.

Der Washingtoner Times-Korrespondent meldet: Die Anregung, daß ein amerikanischer Bürger den Vorstoß auf der allgemeinen Abrüstungskonferenz übernehmen solle, ist von der amerikanischen Regierung abgelehnt worden, und diese Haltung findet zweifellos die Unterstützung der öffentlichen Meinung. Auch der Gedanke einer Interimskonferenz unter Beteiligung eines Amerikaners hat keine Billigung gefunden.

Staatssekretär Stimson legte dar, daß die Methode „direkter Verhandlung“ nach Ansicht der Regierung geeigneter zur Behandlung der „wunden Stelle“ Europas sei. Die große Wichtigkeit der kommenden Konferenz wird in Washington ebensowenig geleugnet wie die Tatsache, daß die Vereinigten Staaten unvermeidlich eine führende Rolle spielen werden. Aber man ist der Meinung, daß es zu weit gehen würde, wenn die Vereinigten Staaten die leitende Verantwortlichkeit übernähmen.

Die heimattreuen Oberschlesier an Dr. Curtius.

Katibor. Die Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier haben an den Reichsaußenminister Dr. Curtius folgendes Telegramm gefandt:

„Die Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier danken Ihnen, Herr Reichsaußenminister, für Ihre entschiedene geradlinige und unbegreifliche Vertretung der deutschen Minderheitsinteressen in Genf. Wir danken Ihnen besonders dafür, daß Sie auf die Unmöglichkeit der jetzt bestehenden ober-schlesischen Grenzen und die sich aus dieser ergebenden Politik des Deutschen Reiches und jedes deutschen Reichsaußenministers ausdrücklich hingewiesen haben.“

Zu unwandelbarer Hoffnung auf die Wiedervereinigung Gesamtoberschlesiens grüßt Sie bei Ihrer Heimkehr namens der Vereinigten Verbände Heimattreuer Oberschlesier Oberbürgermeister Raschny-Katibor, Vorsitzender.“

England gegen Youngplan-Revision?

Der britische Schatzkanzler im Kabinett Baldwin, Sir Robert Horne, veröffentlicht in der „Sunday Times“ eine bedeutende Erklärung zur Frage der britischen Kriegsschulden. Er warnt darin vor der Erwartung, daß die Vereinigten Staaten in der unmittelbaren Zukunft bereit sein würden, ihren Schuldnern irgendwelche Konzessionen zu gewähren. Nach Auffassung des genannten Blattes sei die Erklärung Hornes wichtig angesichts der Kampagne, die zu Gunsten der Revision des Young-Planes geführt wurde. Es scheint daraus zu folgen, daß Großbritannien keine Verminderung in den deutschen Reparationszahlungen billigen könne, wenn nicht ein Äquivalent in den britischen Zahlungen an die Vereinigten Staaten geschaffen wird.

Der Ausnahmezustand

Von Professor Carl Schmitt

nach einem Vortrag über die staatsrechtliche Bedeutung der Notverordnung des Reichspräsidenten vom 1. Dezember 1930

Die verfassungsrechtliche Entwicklung des Ausnahmezustandes läßt sich von der Gesamtentwicklung des Staates nicht trennen. Wenn der Staat selbst sich von einem Militär- und Polizeistaat in der Richtung auf einen modernen Wirtschaftsstaat entwickelt, können auch die im Notfall unumgänglichen außerordentlichen Befugnisse nicht mehr mit dem Schema des alten militärisch-polizeilichen Belagerungszustandes gemeinert werden. Die geltende Reichsverfassung hat in Artikel 48 dieser Entwicklung einen weiten Spielraum gelassen und im übrigen einem (bisher noch nicht ergangenen) Reichsgesetz die Bestimmung des „Näheren“ vorbehalten. So enthält die gegenwärtig geltende Regelung des Ausnahmezustandes ein absichtlich weitgefaßtes Provisorium, innerhalb dessen sich während eines Jahrzehnts eine Praxis und Übung herausbilden konnte, die von allen maßgebenden Trägern des Reichswillens — Reichstag, Reichsrat, obersten Gerichten und Behörden — anerkannt oder sogar ausdrücklich bestätigt wurde und deshalb auch für die Auslegung des Artikels 48 von entscheidender Bedeutung ist.

Diese anerkannte Übung führte zu einem doppelten, heute nicht mehr bestreitbaren Ergebnis: erstens gehört auch ein gesetzvertretendes Verordnungsrecht zu den außerordentlichen Befugnissen des Reichspräsidenten, und zweitens können die außerordentlichen Befugnisse sowohl hinsichtlich ihrer Voraussetzungen wie ihres Inhaltes wirtschaftlich-finanzieller Art sein. Es kann mit anderen Worten auch in einer wirtschaftlichen oder finanziellen Notlage eine erhebliche Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung liegen, und das nötige Mittel zur Beseitigung der Gefahr kann infolgedessen eine wirtschaftliche oder finanzielle Anordnung sein. So werden nicht nur steuerrechtliche Verordnungen zulässig, sondern auch eigentliche finanzgesetzvertretende Verordnungen, welche Anleihe-Ermächtigungen, Nachträge zum Jahreshaushalt usw. zum Inhalt haben. Daß das gesetzvertretende Verordnungsrecht kein Recht ist, verfassungsändernde Gesetze zu erlassen, versteht sich von selbst; ebenso ist aber auch selbstverständlich, daß der Reichspräsident neben seinem gesetzvertretenden Verordnungsrecht weiterhin sein Recht zu ändern Maßnahmen im vollen verfassungsmäßigen Umfang des Artikels 48 behält.

Blickt man unter diesen Gesichtspunkten die Verordnung vom 1. Dezember 1930, so ergibt sich, daß keine ihrer Anordnungen den Rahmen der in Artikel 48 enthaltenen Ermächtigungen überschreitet; insbesondere ist weder die Kompetenzabgrenzung von Reich und Ländern, noch Artikel 129 (wohlerworbene Rechte der Beamten), noch Artikel 134 (Steuergleichheit) verletzt. Allerdings sind die Nachbefugnisse eines mit der Reichsregierung übereinstimmenden Reichspräsidenten sehr groß. Doch liegt das in der Absicht der geltenden Reichsverfassung, und es wäre auch juristisch falsch, die Entwicklung wieder zu den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts zurückzuführen zu wollen. Die eigentliche Sicherung gegen einen Mißbrauch der Befugnisse des Reichspräsidenten liegt nach dem Willen der Verfassung in den Kontrollbefugnissen des Reichstags, die in den Händen eines mehrheits- und handlungsfähigen Reichstags so stark und eindeutig sind, daß er sich bei ernsthaftem Entschluß ohne weiteres als den maßgebenden Faktor der staatlichen Willensbildung durchsetzen kann.

Regierungsverantwortung der Nazis

Dr. Frick gibt einen thüringischen Rechenschaftsbericht.

Weimar, 26. Januar.

Anlässlich des einjährigen Bestehens der jetzigen thüringischen Regierung gab der thüringische Innen- und Volksbildungsminister Dr. Frick einen Rückblick auf seine Tätigkeit im ersten Jahr seiner Zugehörigkeit zur Thüringer Regierung. Die Nationalsozialisten hätten den Entschluß ihres Eintritts in die Regierung nicht gefaßt, weil sie der Meinung gewesen wären, daß sie in Thüringen das dritte Reich oder eine Insel „der Seligen“ errichten könnten, die als wirtschaftliche Oase von dem allgemeinen Elend verschont werden würde. Sie seien sich vielmehr der Verantwortung gegenüber dem thüringischen Volk bewusst gewesen, der sie sich nicht hätten entziehen dürfen. Sie wollten zeigen, daß sie nicht nur in unfruchtbarer Opposition negative Kritik üben könnten, sondern daß sie auch in verantwortungsvoller Stellung neue Wege zu gehen entschlossen seien. Von der in Thüringen geschaffenen Machtposition aus solle die Befreiung in alle deutschen Gaue hinausgetragen werden. Zu dem in letzter Zeit häufig gegen ihn erhobenen Vorwurf, daß er Futterkrüppelpolitik treibe, meinte er, daß man den Sozialdemokraten wegen ihrer Personalpolitik in Preußen die selben Vorwürfe mit viel größerem Recht machen könnte. Dr. Frick bedauerte, daß es hinsichtlich des Polizeikostenstreits nicht zu einem Urteil gekommen sei. Der Reichsinnenminister hätte dann die Beschleunigung seines Urteils auch schriftlich formuliert erhalten.

Lavals Bemühungen

Paris, 27. Januar.

Die zweite Sitzung, die die Radikalen gestern am späten Nachmittag abhielten, schloß mit dem einstimmigen Beschluß, daß die Radikalen dem Senator Laval ihre Mitarbeit versagen und alle Fraktionsmitglieder gewonnen sind, diesen Beschluß zu beachten, was jede Stellungnahme einzelner Radikaler zu Gunsten eines Ministeriums Laval im Voraus mit dem Ausschluß ahndet. — Die Sozialrepublikaner sollen ihre Haltung gegenüber einem Kabinett Laval von der Haltung der Radikalen abhängig gemacht haben und gewillt sein, Laval ihre Unterstützung zu verweigern, falls die Radikalen ihm die ihrige nicht gewähren.

Das Kabinett Laval gebildet.

Lardien Landwirtschaftsminister.

Paris. Laval ist es im Laufe der Nacht gelungen, ein Kabinett zu bilden. Gegen 3 Uhr wurde amtlich folgende Ministerliste bekanntgegeben: Ministerpräsident und Innenminister: Laval; Justizministerium und Vizepräsidentenschaft: Leon Berard; Außenministerium: Briand; Kriegsministerium: Maginot; Kriegsmarineministerium: Charles Dumont; Luftfahrtministerium: Dumesnil; Finanzministerium: Flandin; Haushaltsministerium: Petri; Handelsministerium: Molin; Handelsmarineministerium: de Chappedelaine; Landwirtschaftsministerium: Lardien.

Vor der Kabinettsitzung

Bericht über Genf — Weiterberatung der Osthilfe

Berlin, 27. Januar.

Das Reichskabinett nimmt heute den Bericht des Außenministers über Genf entgegen. In diesem Zusammenhang wird festgestellt, daß man das Ergebnis der Genfer Verhandlungen in politischen Kreisen als einen persönlichen Erfolg des Ministers ansieht. Unter diesen Umständen werden auch die vor einigen Tagen aufgetauchten Gerüchte, daß die Stellung des Außenministers gefährdet sei, allgemein als überholt beurteilt.

Im Reichstag wird voraussichtlich in der zweiten Februarwoche eine außenpolitische Debatte stattfinden, in der die Genfer Tagung zur Sprache kommt. Es ist anzunehmen, daß Dr. Curtius auch bei dieser Gelegenheit seinen Standpunkt mit aller Energie vertreten wird.

Die Kabinettsitzung wird auch die Fragen der Osthilfe weiterbehandeln, nachdem inzwischen die Referenten der beteiligten Stellen die Entwürfe weiter gefördert haben. In unterrichteten Kreisen rechnet man aber nicht damit, daß die Kabinettsitzungen über die Osthilfe heute schon zum Abschluß gebracht werden können.

Immerhin steht über die in Frage kommenden Mittel bereits fest, daß für dieses Jahr im ganzen etwa 260 Millionen Mark zur Verfügung stehen, davon 50 Millionen von der Rentenbank, 25 Millionen von der Preußenkasse. Weitere 50 Millionen sind im Etat vorgezogen. Dazu kommen 100 Millionen Ablösungsscheine, die in fünf Jahren zu tilgen sind und 35 Millionen für die innere Umschuldung. Wie weit die Industriebelastung herangezogen werden kann, darüber sind die Verhandlungen noch im Gange.

Besprechungen in der Oststelle bei der Reichskanzlei.

Berlin. In der Oststelle bei der Reichskanzlei fand am Montagvormittag eine Besprechung über die Meinungsverschiedenheiten der ostpreussischen Generallandschaft und der Landstelle Königsberg sowie über andere mit der

Osthilfe in Verbindung stehende Fragen statt. An der Besprechung, die am Nachmittag fortgesetzt wurde, nahmen u. a. teil: Reichskanzler Brüning, Reichsminister Treubner, ein Vertreter der preussischen Staatsregierung, der Vertreter der ostpreussischen Generallandschaftsdirektion, von Sippel, und Ministerialrat Muffel, der Leiter der Landstelle Königsberg.

Der Osthilfegeesebentwurf.

Königsberg. Wie die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ erfährt, wird der Kabinettsitzung, die Mitte dieser Woche stattfinden wird, der neue Entwurf des Osthilfegesetzes, der nunmehr die erweiterte Osthilfe enthält, und der jetzt fertiggestellt ist, zur Beschlussfassung vorgelegt. Der Entwurf sieht vor, daß aus der Industriemlage in den Jahren 1932—36 insgesamt 600 Millionen entnommen werden, um der Umschuldung in den Ostprovinzen zugeführt zu werden. Der Betrag von 600 Millionen wird in sinkenden Jahresraten zur Verfügung gestellt, von denen die erste im Jahre 1932 200 Millionen, die letzte im Jahre 1936 40 Millionen betragen dürfte. Räumlich wird die Osthilfe nach dem neuen Entwurf auf ganz Pommern, beide Mecklenburg, ganz Niederschlesien und die ganze Provinz Brandenburg ausgedehnt werden. Es scheint jedoch aus finanziellen Gründen nicht möglich zu sein, diese Ausdehnung sofort vorzunehmen. Weiter scheint festzustehen, daß die erwähnten 600 Millionen, zu denen noch Haushalts- und Kreditmittel kommen, zum größten Teil zur Darlehensschuldung verwandt werden sollen.

Vertreter der SPD. beim Reichskanzler.

Berlin. Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hatten am Montag eine Besprechung mit dem Reichskanzler Dr. Brüning über die von den Sozialdemokraten beantragte Staffelung bei der Kürzung der Weimertengelder.

Mechanisierung die Ursache der Arbeitslosigkeit

Genf, 27. Januar.

Die Beziehungen zwischen Rationalisierung und Arbeitslosigkeit werden in einer Denkschrift geschildert, die das Internationale Arbeitsamt vorbereitet hat. Die Denkschrift will den Nachweis führen, daß die fortschreitende Mechanisierung im industriellen Arbeitsprozeß im allgemeinen — zum mindesten vorübergehend — eine Zunahme der Arbeitslosigkeit im Gefolge habe. Im besonderen wird auf die Vereinigten Staaten und Deutschland hingewiesen, wo die Rationalisierungen am meisten fortgeschritten seien. Als charakteristisches Beispiel wird eine Mausefallenfabrik in Sachse angeführt, die vor dem Kriege mit 46 Arbeitern 1400 Mausefallen herstellte, während heute dieselbe Fabrik nur 15 junge Mädchen beschäftigt, die 10 000 Stück herstellen. In einer Zuckerraffinerie sei es durch eine Erfindung möglich geworden, mit einem einzigen Arbeiter die frühere Arbeitsleistung von zwanzig Arbeitern zu erzielen. Es wird in der Denkschrift angegeben, daß die Rationalisierung teilweise eine Produktionssteigerung bewirkt habe, die ihrerseits wieder die Möglichkeiten geschaffen habe, eine große Anzahl von Arbeitern zu beschäftigen. Aber das ändere nichts an der Tatsache, daß die Rationalisierung im Anfangsstadium wenigstens ein Hauptfaktor der Arbeitslosigkeit sei. Die ungünstigen Folgen dieser Arbeitslosigkeit müßten durch allgemeine soziale Einrichtungen, insbesondere durch Schutz und Ausbau der Arbeitslosenversicherung, gemildert werden.

Eine zweite Denkschrift des Internationalen Arbeitsamts beschäftigt sich mit den Beziehungen zwischen Lohn und Arbeitslosigkeit. Der Verfasser dieser Studie, der Oxford Professor Dole, vertritt die Auffassung, daß sich die Forderung nach niedrigeren Löhnen aus einem schlecht verstandenen wirtschaftlichen Nationalismus ergebe, der darauf spekuliere, durch Herabsetzung der Produktionskosten ein Uebergewicht über die Konkurrenz in anderen Ländern zu gewinnen. Diese Spekulation gehe fehl, da die Konkurrenz sich dann meist derselben Mittel bedienen. Wenn die einzelnen Länder sich verständigsten, die Kaufkraft der Angestellten und Arbeiter zu erhöhen, statt untereinander in der Herabsetzung der Löhne zu wetteifern, und wenn man weiter die Bemühungen auf einen vernünftigen internationalen Warenaustausch richte, so bestünde größere Hoffnung, der gegenwärtigen Schwierigkeiten Herr zu werden.

Graf Bethlen in Wien

Wien, 27. Januar.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen ist zu zweitägigem Besuch der österreichischen Regierung in Wien eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom Vizekanzler Dr. Schöber empfangen und begrüßt. Es handelt sich bei dem Besuch zunächst um eine Erwiderung des Freundschaftsbefehles, den der damalige Bundeskanzler Dr. Schöber im vorigen Frühjahr in Budapest machte. Andererseits will Graf Bethlen die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen nicht nur fördern, sondern auch eine Reihe politischer und wirtschaftlicher Fragen klären. Er hat bereits bei früherer Gelegenheit auf das starke Bindeglied hingewiesen, das die deutsche Minderheit in Ungarn und umgekehrt zwischen beiden Staaten darstellt. Das gleiche gilt für Oesterreich. Die Minderheitenpolitik Ungarns wird nach Erklärungen Graf Bethlens in Zukunft von dieser Auffassung geleitet sein. Sollte den Minderheiten, sei es in ihrer Gesamtheit, sei es in der Person eines einzelnen, trotz der bestehenden Gesetze und Verordnungen eine Unbill widerfahren, so wird die ungarische Regierung diese ebenso ahnden wie die Verletzung irgendeines anderen Gesetzes.

Oesterreich-ungarische Freundschaft

Wien, 27. Januar.

Im Bundeskanzleramt wurde der zwischen Oesterreich und Ungarn abgeschlossene Freundschafts-, Vergleichs- und Schiedsgerichtsvertrag vom ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen und von Vizekanzler Dr. Schöber unterzeichnet.

Der Vertrag ist eine wesentliche Ergänzung des am 10. April 1923 zwischen den beiden Ländern abgeschlossenen Schiedsgerichtsvertrages. Die Einleitung zu dem früheren Vertrag hatte insofern einen politischen Charakter, als dort

die Notwendigkeit betont wurde, in den sich ergebenden, die beiden Länder berührenden Fragen in Fühlung zu bleiben. In der Einleitung des jetzigen Vertrages wird nachdrücklich auf das bestehende Freundschaftsverhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn hingewiesen und erwähnt, daß der frühere Vertrag wesentlich ergänzt wird, in inhaltlicher Hinsicht aber aufrechterhalten bleibt. Das Abkommen enthält nähere Bestimmungen über das jedem Schiedsgericht voranzugehende Vergleichsverfahren.

Zur Freilassung Gandhis

Delhi, 27. Januar.

Der Vizekönig Lord Irwin hat eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt, die Anordnung der Freilassung Gandhis und der anderen Kongreßführer sowie die Aufhebung der Verfügung, durch die der Arbeitsausschuß des Nationalkongresses zu einer gesetzwidrigen Körperschaft erklärt wurde, sei erfolgt, um den Kongreß in den Stand zu setzen, ungestört die Erklärung zu erörtern, die Macdonald bei der Vertagung der indischen Konferenz abgegeben hatte. Zu den hervorragenden Kongreßführern, die von dem Freilassungsbefehl berührt werden, gehören Pandit Jawaharlal Nehru, der bei Beginn des Feldzuges des Ungehorsams Präsident des allindischen Kongresses war und diese Stellung noch heute inne hat, ferner Vallabhai Patel, der den Steuerstreik im Bezirk von Bombay organisiert hatte, Frau Naidu, die Vorkämpferin der Frauenrechte in Indien, und Sen Gupta, der während seiner Gefangenschaft zum fünften Male zum Bürgermeister von Kalkutta gewählt wurde, aber sein Amt in der vorgeschriebenen Zeit nicht antreten konnte. Der Zeitpunkt der Freilassung Gandhis, der sich im Gefängnis von Puna befindet, ist noch nicht bekannt. Man nimmt an, daß Gandhi von der Entscheidung Lord Irwins sehr überrascht gewesen ist, da er mit einem solchen Schritt nicht gerechnet haben dürfte.

Gandhi in Freiheit gesetzt.

London. Gandhi wurde am Montag um 23 Uhr indischer Zeit aus dem Gefängnis entlassen. Auch Vallabhai Patel wurde auf freien Fuß gesetzt.

Massenenthaftungen in Indien.

In der Gesetzgebenden Versammlung teilte Minister Crerar mit, daß von den 54 000 Personen, die wegen ihrer Beteiligung am passiven Widerstand zwischen April und Dezember vorigen Jahres abgeurteilt wurden, 11 000 gegen das Versprechen künftigen Wohlverhaltens freigelassen worden sind. Im Gefängnis befinden sich gegenwärtig noch 23 500 Personen.

Neue blutige Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern.

London. In Nilphamari im Bezirk Rangpur kam es zu schweren Ausschreitungen, als Hindus an einer Moschee vorbeizogen. Sie wurden von Mohammedanern mit Steinen angegriffen und mit Steinen beworfen. Die Polizei und die Feuerwehrrufen ein und stellten die Ruhe wieder her. Eine Person wurde getötet und weit über 50 verletzt. 300 Mohammedaner wurden in der Moschee verhaftet.

Anarchistenversammlung in Barcelona

Barcelona, 27. Januar. Die Polizei hat in den Räumen des Republikanischen Zentrums eine geheime Anarchistenversammlung aufgebrochen. Dreißig Anarchisten wurden verhaftet. Neunzehn von ihnen waren Delegierte der verschiedenen catalanischen Bezirke. Außerdem sind acht Mitglieder des Vorstandes des Republikanischen Zentrums festgenommen worden, weil der Vorstand den Anarchisten die Räume zur Verfügung gestellt hatte.

Folgeschwere Explosion an Bord eines aufgetauchten Dampfers.

Madrid. In der Nähe von Alicante lag ein spanischer Dampfer auf einem Felsen auf. An Bord entstand kurz darauf eine Explosion, die 6 Todesopfer forderte. Bei den Rettungsarbeiten wurden 6 Matrosen eines zur Hilfeleistung herbeigerufenen Dampfers schwer verletzt.

Mus Stadt und Land.

28. Januar

Sonnenaufgang 7.46 Sonnenuntergang 16.41
Mondaufgang 10.58 Monduntergang 2.31

814: Kaiser Karl der Große gest. (geb. 742). — 1521: Eröffnung des Reichstages zu Worms. — 1596: Der englische Seefahrer Sir Francis Drake vor Portobello in Panama gest. (geb. um 1540). — 1841: Der Afrikareisende Henry Morton Stanley bei Denbigh in Wales, geb. (gest. 1904).

Vorbereitende Gläubigerversammlung der Gläubiger der Ostfälischen Genossenschaftsbank e. G. m. b. H.

Großes Interesse und rege Teilnahme fand die Gläubigerversammlung der Ostfälischen Genossenschaftsbank am Montagabend im Kurhaus. Der Einberufer Elektromeister Domsch begrüßte die Erschienenen. Auf einmütigen Wunsch der Versammelten wurde der Geschäftsführer der Kreditgenossenschaft Bad Schandau, Stadtrat Schnepp, gebeten, ein kurzes Referat zu halten. Der Redner sprach über das materielle und formale Recht der Genossenschaften und verbreitete sich dann im besonderen über das Wesen des Vergleichs. Der Verbandsdirektor des Handelsverbandes gewerblicher Genossenschaften (Revisionsverband) Dr. Baumann, der mit der Aufstellung des Status der Ostfälischen Genossenschaftsbank beauftragt ist, gab einen kurzen Überblick über die Geschäftslage der Bank. Er hat zuerst vor allem die Ruhe zu bewahren, denn bei der in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Bank geht es um einen Millionenbetrag. Hunderte von Existenzen seien gefährdet. Wenn die Ostfälische Genossenschaftsbank in Zahlungsschwierigkeiten gekommen sei, so liege es zu einem Teil an den heutigen schwierigen Verhältnissen. Zum anderen Teil aber trage die Schuld die Bank. Sie hat eine Unmenge von Krediten gegeben, so daß ihr Bestand immer ein Leben von der Hand in den Mund war. Hinzu kam das Geschäftsgebahren der beiden leitenden Beamten, deren Verschulden unverzeihlich ist. Der eine hat durch Spekulation der Bank Schaden zugefügt, während dem anderen treulose Geschäftsführung nachzuweisen sei. Direktor Knoch war eine Spielernatur ersten Ranges. Er hat 100 000 Mark in Effektenpekulation verloren. Direktor Herrich hat Geschäfte getätigt, wo er persönliche Vorteile, die Bank aber Nachteile gehabt habe. Die bisher festgestellten Verluste betragen 400 000 Mark. Dazu kommen noch weitere 300 000 Mark, deren Hereinholen bei den heutigen schwierigen Verhältnissen nicht einfach sein dürfte. Sie sind somit ebenfalls gefährdet. Der Konkursfall ist danach gegeben. Dr. Baumann schilderte nun, welche verheerenden Folgen der Konkurs mit sich brächte. Er empfahl daher, lieber einem Vergleich zuzustimmen, der für alle Beteiligten dem Konkurs gegenüber Vorteile brächte. Der Vergleich bündelte nach dem bisherigen Überblick etwa eine Quote von 70 Proz. erbringen. Auch die restlichen 30 Proz. könnten unter Umständen noch gerettet werden.

In der nun folgenden Aussprache wurden noch einige Punkte geklärt. Die anwesenden Gläubiger waren damit einverstanden, der Eröffnung des Vergleichsverfahrens zuzustimmen. Sie gaben ihre schriftliche Zustimmungserklärung ab unter der Voraussetzung, daß die Gläubiger in Bad Schandau und Umgebung im Gläubigerausschuß von 9 Vertretern 3 Stimmen erhalten. Sollte der Gläubigerausschuß aus 12 Personen bestehen, erhebt Bad Schandau Anspruch auf einen 4. Sitz. Es wurden als Vertreter in den zu bildenden Gläubigerausschuß gewählt: Zwickler Engelhardt, Fährmeister Schmidt, Tapezierermeister Richard Hauschild, und als Ersatzmann Kaufmann Stolte-Krippen. Dr. Baumann versprach, sich bei der Gläubigerversammlung in Pirna für die Forderungen der Gläubiger von Bad Schandau und Umgebung einzusetzen. Nach dieser Wahl schloß Elektromeister Domsch die Versammlung. **Bl.**

— Um den Talsperrenbau im Ostergebirge. Nachdem wiederholt bei Reichs- und Landtag, bei Reichs- und Staatsregierung die Stadträte von Bergschnee, Gottleuba, Wärenstein und Glashütte wegen der Talsperrenbauten vorstellig geworden sind, ist erneut dieser Tage eine Eingabe an den Landtag und an die Staatsregierung eingereicht worden. Dem gemeinsamen Vorgehen der vier Städte hat sich jetzt auch der Stadtrat zu Pirna angeschlossen. In der Eingabe werden Regierung und Landtag gebeten, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß ein am 11. Dezember 1893 gefaßter Reichstagsbeschluß für den Bau der Talsperren verwirklicht wird und der sächsische Staat gleichfalls die erforderlichen Mittel im Etat für das Rechnungsjahr 1931 einsetzt und beschafft.

— Todesfall. Gestern verstarb im Altersheim Gottleuba, wo er sich seit vorigem Jahr befand, der Schuhmachermeister Adolf Michl im Alter von 72 Jahren. In Krotschin geboren, siedelte er vor 47 Jahren nach Schandau über und übte zuletzt sein Handwerk in der Hindenburgstraße aus, bis ihn vor 2 Jahren Krankheit und Alter zum Feiern zwangen. Mit ihm ist ein alter zumtunfähiger Schuhmachermeister dahingegangen. — Die Beerdigung findet Donnerstag um 11.30 Uhr von der Friedhofshalle Bad Gottleuba aus statt.

Sachsens Windmühlen und ihre Geschichte.

2. Heimatschutzvortrag.

Der Heimatschutz veranstaltete am Freitagabend im Stadt Kurhaus seinen 2. Vortragabend. Leider war der Besuch sehr schwach. Studienrat Dr. Karl Jordan-Baunke hielt einen äußerst interessanten Lichtbildervortrag über „Sachsens Windmühlen und ihre Geschichte“. Er wies treffend nach, daß der Heimatschutz recht getan habe, wenn er einige Mühlen unter Schutz gestellt habe. Zur Zeit gibt es in Sachsen noch etwa 200 Windmühlen, von denen die meisten in den Amtshauptmannschaften Oschatz und Großenhain lustig ihre Flügel drehen. Zunächst machte der Vortragende mit den beiden Haupttypen der Windmühle bekannt: der Hochmühle und der Holländerin. Eine Reihe von Lichtbildern zeigte die verschiedensten Windmühlen, in deren Innerem man auch einen Windmühlenschilder sehen konnte. Die Bildaufnahmen, die das Thema behandelten: „Die Mühlen in der Landschaft“. Ein Künstler — Heimatschutzphotograph Roca — hatte hier seinen Meisterblick bei den Aufnahmen und seine Meisterhand bei der Kolorierung der Bilder bewiesen. Einen schroffen Gegensatz zu diesen hübschen Aufnahmen bildeten die Bilder von den sterbenden Windmühlen. — Wie kann den Müllern geholfen werden? Auch hierzu wurde eine Reihe von Bildern gezeigt. So zogen am Auge des Besuchers über 80 Lichtbilder vorüber, erläutert von den interessanten Ausführungen des Vortragenden Dr. Jordan. — Ein besserer Besuch der Heimatschutzvorträge wäre mir wünschenswert. **Bl.**

Alfred Busch-München, ein geborener Schandauer, 50 Jahre alt

In Wicht (Oberbayern), wo er zur Erholung von den Folgen eines schweren Betriebsunfalles weite, feierte ein Kind unserer Stadt, der Architekt und Betriebsleiter Alfred Busch-München in aller Stille seinen 50. Geburtstag. Alfred Busch, ein geborener Schandauer, der älteste Sohn des vor einigen Jahren in Porsdorf verstorbenen Müllers Emil Busch, ist einer der erfolgreichsten Forscher und Fachschriftsteller auf dem Gebiete des Holzbaufwesens, der Tischlerei und der Holzbearbeitung. Alfred Busch, der die Volksschule in Porsdorf besuchte, erlernte nach der Entlassung aus der Schule bei dem früheren Tischlermeister W. Guth in Schandau das Tischlerhandwerk. Doch wurde es ihm in seiner Heimat sehr bald



zu eng. Er ging auf die Wanderschaft, arbeitete als Geselle in Dresden, Leipzig, Berlin, München usw. und besuchte neben seiner praktischen Tätigkeit an der Hohenbergstraße in München eine technische Schule, die sich ihm Gelegenheit bot, die fach- und kunstgewerblichen Schulen mit besten Erfolgen, so daß ihm schon im jugendlichen Alter von nur 22 Jahren die Leitung einer großen bairischen Möbelfabrik übertragen wurde. Er war hierauf als Betriebsleiter, Fachlehrer, Architekt und als Redakteur mit den besten Erfolgen tätig und ist heute einer der führenden Köpfe auf dem Gebiete der Holzbaufkunst und Holzverarbeitung. Seine technischen Referate sowie seine Lehr- und Fachbücher sind über die ganze Welt verbreitet. Einige seiner fachtechnischen Bücher haben Auflagen von 25 000 Exemplaren erreicht. Aber nicht nur auf dem holztechnischen Gebiete konnte sich Alfred Busch einen führenden Namen schaffen, sondern auch auf dem Gebiete der Kleintier- und Geflügelzucht sowie auch auf dem Gebiete des Züchtungswesens. Auf humoristischem Gebiete ist Alfred Busch ebenfalls ein bekannter Schriftsteller, und seine Witze und humoristischen Plaudereien haben schon manchem eine heitere Stunde geschaffen.

Papstsdorf. Vom Landwirtschaftlichen Verein. Der Landwirtschaftliche Verein von Papstsdorf und Umgebung sammelte seine Mitglieder am 23. Januar im hiesigen Erbgerichtssaal. Eine stattliche Zahl, 50, waren erschienen. Der Vorsitzende begrüßte alle Erschienenen. Insbesondere galt sein Willkommen dem Vortragenden, Direktor der Landwirtschaftlichen Schule, Dr. Mittag. Zu Punkt 1 der Tagesordnung referierte derselbe über landwirtschaftliche Tagesfragen. Einleitend bittet er, für landwirtschaftliche Schulen zu werben, da sie doch die Erziehungsanstalt für junge Landwirte seien und in diesen einen wesentlich regeren Geist für alle Beteiligten bilden. Der Referent ging dann über zur Beantwortung landwirtschaftlicher Tagesfragen und gab wertvolle Anregung zum Weizenbau. Er bemängelte die durchschnittlich große Kalkarmut unserer Böden. Eindringlich warnte er vor der Anschaffung von Abfallkalken. Etwas abschweifend von seinem Thema, bedauerte er die Verfallenslosigkeit der breiten Bevölkerungsschichten unserer landwirtschaftlichen Erzeugnisse gegenüber. Fast ungläubliche Zahlen veranschaulichten, welche Mengen von Gemüse und Obst täglich bei uns aus dem Auslande eingeführt werden.

Es werden vorausgibt für tägliche Einfuhr von:

Gemüse	378 000 Mark,
Obst	184 000 Mark,
Apfelsinen	230 000 Mark,
Bananen	132 000 Mark,
Eier	770 000 Mark,
Molkereiprodukte	1 500 000 Mark.

Die Produktionskosten für Weizenbau sind im Auslande wesentlich geringer als bei uns, die Preise dort dementsprechend niedriger. Der Weizenbau bringt uns infolge der viel höheren Produktionskosten bescheidenen Gewinn. Es empfiehlt sich, Getreideerträge niederzulegen und dafür Futterpflanzen anzubauen. Interessant sind nun die folgenden lehrreichen Ausführungen über Weisen, Weiden und Feldfutter. Der Redner besprach eingehend die Futtermittel. Beachtenswert ist ein Vergleich einiger Kraftfuttermittel. Ein Zentner Kleie erzeugt rund 100 Liter Milch, 1 Zentner Erdnussmehl liefert den vierfachen Ertrag = 400 Liter Milch. — Vergleiche hierzu die Preise: Ein Zentner Kleie kostet 5 Mark, ein Zentner Erdnussmehl 8 Mark. — Der Redner gab völlig erschöpfend sachgemäße Erklärung über Futtermittel. Er erntete reichsten Beifall und Dank für seine lehrreichen Ausführungen. Die anschließende Aussprache brachte wertvolle Ergänzung des Vortragenden zu dem Gebotenen. Direktor Dr. Mittag berichtete noch über Spitzenleistungen sogenannter Referatflöhe. Der Vorsitzende fragte an über die Kosten der jetzigen Schulausstattung und wünschte in weiterer Aussprache Angabe darüber, welche Weizenarten hier angebaut werden, und empfahl besonders „Friedrichsweither Vergoldweizen“. Er klärte auch auf über „empfehlenswerte Fruchtfolge“. Es zirkulierte eine hübsche Abbildung von Pflanzen auf kalkarmem Boden. Auf Anregung des Vorsitzenden äußerte sich der Vortragende weiter über Luzernebau und Versuchsringe. — Bei Punkt 2 der Tagesordnung wird endgültig ein Wintervergütigen im Februar beschlossene, welches dem Ernst der Zeit entsprechend nur in schlechter Aufmachung geplant ist.

Wettervorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 28. Januar.

Zunächst meist schwache Winde von veränderlicher Richtung. Vorübergehend Bewölkungsabnahme. Neigung zur Nebelbildung. Nach kalter Nacht tagsüber stärkere Erwärmung. Vorläufige Aufhören der Niederschläge, die aber im Laufe des Mittwuchs erneut auftreten können.

Letzte Drahtmeldungen.

Für Erleichterung ausländischer Anleihen in Amerika und Streichung der interalliierten Schulden.

New York. Wie die „World“ aus Washington erfährt, unterfütigt der Senatsausschuß für Finanzen- und Währungsfragen die Forderung des Senators Glas, daß das Staatsdepartement aufhören soll, in Amerika aufzuliegende ausländische Anleihen einer Zensur zu unterwerfen oder den ungeschicklichen Versuch zu machen, die Beziehungen der Federal-Reserve-Bank zur B. I. Z. zu beschränken.

Der Präsident der Chase Nationalbank, Wiggin, forderte erneut vor dem Bankenausschuß, daß die interalliierten Schulden zur Behebung der Ausfuhr gestrichen oder aber herabgesetzt werden müßten. Er erklärte außerdem, daß die zweiprozentige Diskont-rate leider nicht zur schnelleren Liquidierung der Anleihen auf Wertpapiere beitrage.

Die erste Sitzung des neuen Memelländischen Landtags.

Memel. Am Montagnachmittag trat der Memelländische Landtag zu seiner ersten Sitzung nach der Bildung des Direktoriums Böttcher zusammen. Präsident Böttcher gab eine Regierungserklärung ab, in der er die allgemeine Wirtschaftsnote im Memelland betonte, der man nicht durch Anziehen der Steuerfahne begegnen könne. Das Memelland werde selbstverständlich, so führte der Präsident zu den Kulturfragen aus, seine Pflichten gegenüber der Zentralregierung stets erfüllen. Es müsse aber verlangen, daß die der Heimat im Memelstatut zugestandenen Rechte von Rowno ebenfalls gewahrt würden. Nachdem sich die Redner der Landwirtschaftspartei und der Memelländischen Volkspartei hinter das Direktorium gestellt hatten, wurde der Regierung das Vertrauen ausgesprochen.

Radeberg. Zu den Zusammenstößen.

Wie zu den Zusammenstößen in Radeberg mitgeteilt wird, ist von nationalsozialistischer Seite gegen die der SPD und KPD angehörigen Versammlungsbesucher Anzeige erstattet worden, da Anzeichen vorliegen, daß die Linksparteier Waffen bei sich trugen. Der Führer des aus Dresden alarmierten Leberfallkommandos soll erklärt haben, daß er grundsätzlich die Durchsuchung der margittischen Versammlungsbesucher, die sich nach Auflösung der Versammlung zu einem Umzug durch die Stadt zusammenfanden, nach Waffen als berechtigt anerkenne, aber nicht die technischen Möglichkeiten besäße, um die Durchsuchung vorzunehmen. Die Durchsuchung blieb daher auf die nationalsozialistischen Versammlungsbesucher beschränkt, förderte aber keine Waffen zutage.

Plauen. Gattenmörder Feustel gestorben.

Der 58 Jahre alte Privatmann Goswin Feustel, der, wie gemeldet, in seiner Wohnung in der Bärenstraße seine Ehefrau mit einem Jagdgewehr erschossen und sich selbst schwere Verletzungen beigebracht hatte, ist jetzt im Krankenhaus gestorben.

Klingenthal. Tödlicher Verkehrsunfall.

Montagfrüh wurde der 25 Jahre alte Fuhrmann Dehn in Brunnödra in Begleitung seiner Braut von dem Auto des Fabrikanten Koller aus Brunnödra von hinten angefahren und auf die Straße geschleudert. Er erlitt einen doppelten Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte. Seine Braut kam mit dem Schrecken davon.

Dreifacher Selbstmord

Dresden. Der Bäckergehilfe Benack in Heidenau hatte von seinen Eltern einen Brief erhalten mit der Mitteilung, daß sie gemeinsam aus wirtschaftlichen Gründen aus dem Leben scheiden wollten. Daraufhin wurde Montagvormittag die Wohnung der Eltern in Dresden-Lößnitz durch die Polizei geöffnet. Man fand den 46 Jahre alten Mann, die gleichaltrige Ehefrau und den 16jährigen Sohn gasvergiftet tot auf.

Anerkennung für Verdienste um die sächsische Forstwirtschaft.

Dresden. Die Fachkommission für Forstwirtschaft hat dem Geheimen Forstrat Professor Dr. Jenisch in Tharandt, dem Oberforstmeister a. D. Krusch in Tharandt und dem Oberforstmeister a. D. Paufe in Dresden in Anerkennung ihrer Verdienste um die sächsische Forstwirtschaft das Silberne Ehrenzeichen verliehen.

Die erste Heimatsfahrt der Kraftverkehrs-gesellschaft in die Sächsische Schweiz

gelangte am vergangenen Sonntag zur Durchführung. Von Dresden über Stolpen (Schloßbesuch), Hohnstein (Jugendherberge) kommend, erreichten die 30 Teilnehmer um 11 Uhr Bad Schandau. Vereinbarungsgemäß wurde das Mittagessen gemeinsam im „Sambrius“ eingenommen. Stadtrat Fischer begrüßte die Erschienenen namens der Stadt. Er dankte der KVG-Leitung für die Veranstaltung der Fahrten in der verkehrsarmen Zeit, die geeignet sind, nicht nur wirtschaftlich unser Gebiet zu befruchten, sondern auch die noch viel zu wenig bekannten Schönheiten der Sächsischen Schweiz im Winterkleide zu zeigen. Wesentlich erhöht wird der Wert dieser außerordentlich billigen Fahrten durch die Tatsache, daß den Besuchern Einblick in die industriellen Betriebe, soweit dies möglich ist, gewährt wird, und historische Stätten und besondere Sehenswürdigkeiten bei einem Rundgange durch die Reiseziele gezeigt werden.

Um 12 Uhr begann unter Führung von Stadtrat Fischer ein Rundgang durch die Stadt. Er berührte Hauptplatz, Strandpromenade, Sportplatz, Sendighof, Schiffbauplatz, Aufzug, Marienkapelle und Rathaus, dessen Sprüche das allgemeine Interesse besonders erregten. Um 2.15 Uhr wurde unsere Stadtkirche besucht, deren Geschichte und die des neuen Altars in dankenswerter Weise Pfarrer Siebner ausführlich und sachkundig darstellte.

Vollbefriedigt verließen die Teilnehmer der ersten Heimatsfahrt zur Fortsetzung unsere gastliche Stadt. Nach einer Fahrt durch das romantische Rinnistal und Besichtigung des Holzwoles- und Sägewerks Haidenühle (Bes. R. Lehmann) erfolgte die Rückkehr über Königstein (Festung) nach Dresden.

Wüßten der ersten bald noch viele andere Fahrten folgen, deren nicht zu unterschätzender Wert darin liegt, daß sie die Sächsische Schweiz in einer für die Teilnehmer bequemen und billigen Weise erschließen. Geplant sind für diesen Winter 6 Fahrten.

Wasserstand für Januar.

Datum	Elbe									
	Moldau	Iser	Eger	Laun	Nimburg	Mel-nit	Leitmeritz	Mas-fis	Dres-den	Bad-Schandau
26.	+72	+77	+19	+72	+35	+35	+38	+65	-83	-61
27.		+96		+64	+30	+52	+54	+78	-80	-52

Anmerkung: + bedeutet über 0, — bedeutet unter 0.

Tages-Chronik.

Immer neue Opfer der Berge. Seit dem 22. Januar ist man ohne Nachricht über die drei reichsdeutschen Studenten Dietrich Brenzel, Fritz Kosnell und Dietrich Klingelmüller, die von Innsbruck aus eine Skitour in die Gegend der Lizum-Hütte unternommen hatten. Es sind drei Rettungs-Expeditionen abgegangen, um nach den Vermissten zu suchen. — Am Nordhang des Biz Nair wurde beim Passieren eines steilen Hanges eine Partie von vier Schweizer Skifahrern von einer Lawine überrascht. Zwei Mann konnten noch rechtzeitig entkommen, während die beiden anderen verschüttet wurden. Von diesen konnte einer alsbald lebend geborgen werden, während der zweite, der erst nach längerer Zeit aus den Schneemassen ausgegraben werden konnte, bereits tot war.

Auf der Bühne vom Schläge gerührt. Der Bariton der Kölner Oper, Franz Lindlar, wurde während der Aufführung von „Turandot“, wo er den König Timur sang, im ersten Akt von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, das

auf einen Schlaganfall zurückzuführen war. Nach Beendigung der Aufführung verchied der Künstler.

Schweres Autobusunglück bei Eberswalde. Auf der Autobusstrecke Tiefensee-Eberswalde ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück. Der von Trampe kommende Postautobus fuhr beim Forsthaus Leuenberger Wiesen angeblich infolge Verlagens der Steuerung mehrere Chauffeure um und stürzte die Böschung hinab. Der Autobus kippte um, und in dem mit 32 Personen besetzten Wagen entstand eine wilde Panik. Neun Personen wurden durch Quetschungen und Schnittwunden ziemlich schwer verletzt und mußten in das Auguste-Viktoria-Heim in Eberswalde gebracht werden. Von den übrigen Insassen erlitt eine Anzahl leichte Hautabschürfungen und Prellungen.

Ein schweres Verkehrsunglück, das zwei junge Menschenleben forderte, ereignete sich in der Turnerstraße in Königsberg. Ein aus dem Schulhof der Eichendorff-Schule herausfahrender Lastkraftwagen stieß an einen Torpfeiler und stürzte ihn um. Der umstürzende Pfeiler begrub zwei in der Nähe befindliche Schüler unter sich. Der Schüler Lothar

Zauschuf wurde sofort getötet, während der zweite Verunglückte, der Schüler Wilhelm Riemann, auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

2 Todesfälle durch Fahrlässigkeit? Im katholischen Krankenhaus in Essen-Werden ereigneten sich zwei Todesfälle unter verdächtigen Umständen. Bei zwei männlichen Patienten, die wegen Tuberkulose operiert werden sollten, trat nach einem neuen Betäubungsverfahren, das dem beabsichtigten chirurgischen Eingriff vorausging, der Tod ein. Die Krankenhausleitung mußte von diesem Vorfall der Behörde Mitteilung machen, worauf Beamte der Essener Kriminalpolizei die ersten Feststellungen vornahmen, die das Ergebnis hatten, daß die Essener Staatsanwaltschaft die Leichenöffnung anordnete.

Raubmord in Dortmund. Ein Raubmord wurde in Dortmund in der Nacht an dem 40 Jahre alten Händler Spieß in der Weissenburger Straße verübt. Der Mord muß bereits am Sonnabend begangen worden sein. Man vermutet, daß Käufer, die auch nach Geschäftschluß noch den Laden betreten konnten, die Tat verübt haben.

Ämtlicher Teil.

Donnerstag, den 29. Januar 1931, vorm. 11 Uhr, sollen in Rathmannsdorf S. Schw.
20 Saft Roggenkleie,
20 Saft Hafer
meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Sammeln bei Vieter Bahnhofrestaurant Porschdorf. Bad Schandau, den 27. Januar 1931.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Nutzholzversteigerung Staatsforstrevier Reinhardtisdorf.

Donnerstag, den 5. Februar 1931, vorm. 8 Uhr,
Gasthaus „Elbschlößchen“, Krippen.
896 w. Stämme 10/35 cm 10/21 m lang. — 300 fm geschnit.
282 w. Stämme 10/30 cm 3,5-4,5 m lang. — 22 fm geschnit.
Rohschläge Abt. 31 und 36. Einzeln in den Abt. 23, 36, 37, 65, 67, 69, 75.
Forstamt Reinhardtisdorf.
Forstasse Bad Schandau.

Nichtamtlicher Teil.

Anstatt des alljährlichen Abendessens findet
Donnerstag, den 29. Januar in der
Bahnhofswirtschaft Bad Schandau
ein
Schweineschlachten
statt.

Es ladet freundlich ein **Georg König**

Für die uns zu unserer Silberhochzeit
dargebrachten Ehrungen sagen wir hierdurch
allen unseren herzlichsten Dank.

Emil Ehrlich u. Frau

Krippen, den 25. Januar 1931

Für die anlässlich unserer Vermählung
dargebrachten Glückwünsche und Ge-
schenke sprechen wir, zugleich auch
im Namen unserer Eltern unseren
herzlichsten Dank aus.

Rudolf Harnisch und Frau
Elisabeth geb. Simmang

Rathmannsdorf-Plan, 26. Januar 1931

Papstsdorf-Kleinhenndorf

Bestellungen auf die Sächsische
Elbzeitung zum monatlichen Be-
zugspreis (einschl. Zustellungsgebühr)
von 2,20 RM nimmt Herr

August Langer, Papstsdorf 50 c
jederzeit entgegen.

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater,
Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Schuhmachermeister Adolf Mickisch

im Alter von 72 Jahren sanft entschlafen ist

Bad Schandau,
26. Januar 1931

In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Donnerstag 11.30 Uhr von der Friedhofshalle in
Bad Gottleuba aus statt

Für die uns in so reichem Maße bezeugte liebevolle An-
teilnahme durch Wort und Schrift, herrliche Blumen Spenden und
ehrenvolles Geleit beim Heimgange unserer guten, lieben Mutter

Frau Emilie verw. Reinhold geb. Zehring

sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank
In tiefem Schmerz

Fortwart Heinrich Schlott u. Frau Linda geb. Reinhold
Paul Körner und Frau Anna geb. Reinhold

Schmitka und Cossen, am 26. Januar 1931

Vom 29. Januar bis 11. Februar halte ich meinen

Inventur-Ausverkauf

ab. Während dieser Zeit gewähre ich auf meine zeitgemäß abgebauten
Preise noch

15% Rabatt

und empfehle ich, von diesem günstigen Angebot Gebrauch zu machen.

Hermann Pönicke, Bad Schandau
(Inh. Max Rudolf)

Soeben erschien:

Der Tod,
die Frauen und der Fremde
EIN SCHICKSALS-ROMAN VON H. A. VON BYERN
ein Buch

voll Spannung und Tempo

In eleganter Ausstattung auf holz-
freies Papier gedruckt . . . Mk. 2.50

vornehmer Ganzleinenband Mk. 3.50

Zu haben in der Geschäftsstelle unserer Zeitung

C. W. Heinrich,
Schneidermeister
Bad Schandau
Kolonnadenbau
empfiehlt sich zur Anfertigung v.
Herren-
und Damen-Garderobe
Nur Qualitätsarbeit
zu mäßigen Preisen

Dauernd
1 gr. od. 2 kleine leere
Zimmer

als Wochenend- bzw.
Ferienaufenthalt gesucht.
Off. m. Pr. f. Jahresmiete
unter E. S. an die Sächs.
Elbzeitung erbeten.

Brillen und Klemmer
und alle Repa-
raturen an den-
selben fertigt
Bruno Gallet
an der Elbstraße

Sohn achtbarer Eltern,
welcher Lust hat, das

Klempner-
handwerk
zu erlernen, findet Lehr-
stelle bei
Friedrich Niebe
Klempnermeister
Bad Schandau

Auch das kleine
Inferat hat Erfolg

Landwirte

Kartoffelsäcke
Getreidesäcke
Säcksäcke
Strohsäcke
Wagenplanen
Arbeitschürzen

Für Pferde

Regen-Decken
Woll-Decken
Stall-Decken
Futter-Beutel
Tränk-Eimer

Ewald Kluge
Pirna, Lange Straße 17

Inventur
AUS-
verkauf
Gust. Tuchler
Nachf.

Die niedrigsten Preise seit vielen Jahren

Selbstbinder	Einige Beispiele:	4.50	3.50	2.75
größtent. „Reine Seide“	fr. d.	6.50	5.50	4.50
Oberhemden	früher	3.50	2.50	1.50
nur uns. guten Qualitäten	jetzt	11.50	9.75	5.50
Wintermäntel	früher	7.90	5.90	3.50
erstklassige Stoffe	jetzt	165.-	125.-	110.-
Pullover	früher	98.-	78.-	68.-
mod. Strickart	jetzt	16.50	10.90	6.90
Herren-Hüte	früher	10.90	6.90	3.50
außerh. d. Ausverkaufs	la Haar	10.90	6.90	3.50
Auf alle regulären Preise	ärmellos	10.90	6.90	3.50
während des Ausverkaufs	la Wolle	10.90	6.90	3.50

10%

Johannstr. 2
DRESDEN

Vom Goldhunger der Nationen.

Von Dipl. Kfm. Wolfgang Bülowius, Volkswirt R. D. V., Berlin.

Die Goldkonferenzen zwischen England und Frankreich, bei denen ersteres bestrebt war, den Goldabfluß nach letzterem einzudämmen, haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Bank von Frankreich sich bereit erklärte, Gold zu dem bei der Bank von England üblichen Standard, d. h. also bis herab zu 900 anzunehmen, wogegen das Kaiserreich gewisse politische Zugeständnisse eingeräumt haben soll.

Zu allen Zeiten war der Glaube verbreitet, daß der Besitz von Gold Reichtum bedeute. Man übersah dabei und verneint auch heute vielfach noch, daß dies nur dann und insoweit zutrifft, als Sachgüter oder Dienstleistungen vorhanden sind, die sich gegen Gold eintauschen lassen.

Mit der Einführung des Geldes und der Begründung von Währungen bildete sich für das Gold, genau so wie für alle anderen Sachgüter, ein Preis, das heißt sein in Geldeinheiten ausgedrückter Tauschwert, der durch die üblichen Preisbildungsfaktoren, letzten Endes also durch Angebot und Nachfrage bestimmt wurde.

Aus der vorbehaltlosen Identifizierung des Goldes mit Reichtum im Zusammenhange mit einer maßlosen, währungs- politischen Uebererschätzung dieses Edelmetalls entstand jener Goldhunger einzelner Nationen, wofür Frankreich gerade in jüngster Zeit wieder ein treffendes Beispiel bietet.

Zunächst waren es die Vereinigten Staaten von Amerika, die, in diesem Goldberglauben befangen, erhebliche Mengen der monetären Goldbestände der Welt an sich brachten. Ende Juni 1929 beispielsweise beliefen sich diese Goldbestände der Welt auf rund 43,424 Milliarden Mark, wovon auf Amerika allein 18,135 Milliarden Mark, also rund 37,5 % entfielen. Diese gewaltige Goldanhäufung hatte eine inflatorische Wirkung zur Folge. Die Preise in Amerika stiegen erheblich, die Kaufkraft des Geldes sank dementsprechend.

Ganz allgemein beeinflusst das Gold die Währung bei weitem nicht in dem Maße, wie man es vielfach annimmt. Von der reinen Goldwährung der Vorkriegszeit, bei der das Gold auch als Zirkulationsmittel diente, hat man sich in vielen Fällen bereits losgesagt. Man sieht, daß Gold als Zahlungsmittel ein Luxus ist, der überdies für die Festigkeit einer Währung keine Bedeutung besitzt.

Wenn die Kaufkraft des Goldes in Amerika vorübergehend erheblich gesunken war, so ist demgegenüber festzustellen, daß, abgesehen von solchen Einzelvorgängen innerhalb bestimmter Volkswirtschaften, sich im Verlaufe längerer Zeit eine umgekehrte Entwicklung gezeigt hat, d. h. der innere Wert des Goldes als Ware ist beständig gestiegen, eine Erscheinung, die wir als Deflation des Goldes zu bezeichnen pflegen.

und das Gedeihen einer Volkswirtschaft gibt, aber es ist nicht bestimmend, und diese Tatsache läßt sich durch noch so spitzfindige Theorien nicht aus der Welt schaffen.

Frankreich sollte aus dem trüben Beispiel Amerikas gelernt haben. Es ist unsinnig und gefährlich, planlos Gold an sich zu ziehen, dadurch im eigenen Lande ein Absinken der Kaufkraft des Goldes zu bewirken und gleichzeitig durch die künstliche Verknappung der Goldbestände in den übrigen Volkswirtschaften den inneren Wert der Ware Gold auf dem Weltmarkt zu steigern und das Tempo der allgemeinen Golddeflation noch zu beschleunigen.

Besprechungen über Parlamentsreform.

Berlin. Zur Vorbereitung des Zusammentritts des Reichstages am 3. Februar wird voraussichtlich im Laufe der Woche zwischen den Parteien eine engere Fühlungnahme stattfinden, bei der die vom Reichstagspräsidenten Löbe formulierten Anregungen zur Parlamentsreform erörtert werden sollen.

Politische Rundschau.

Austritte aus der Wirtschaftspartei.

Der Fraktionsführer der Wirtschaftspartei im Provinziallandtag der Provinz Sachsen, Dr. Baumgardt-Delitzsch, ist im Anschluß an den Streit Colosser-Drewitz nunmehr ebenfalls aus der Wirtschaftspartei ausgetreten.

Die Wirtschaftspartei in Mecklenburg-Lübeck gegen Drewitz.

Die Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), Wahlkreis Mecklenburg-Lübeck, trat in Rostock zu einer außerordentlichen Wahlkreisversammlung zusammen. Nach längerer Aussprache wurde einstimmig folgende Entschlieung gefaßt: Der Wahlkreis Mecklenburg-Lübeck der Wirtschaftspartei ist der Auffassung, daß der Parteivorstand Drewitz so lange von der Führung der Geschäfte zurücktreten muß, bis die Auseinandersetzungen zwischen ihm und Colosser endgültig erledigt sind.

Italienische Militärmission für Bulgarien.

Der diplomatische Korrespondent des Londoner Daily Telegraph erklärt, die bulgarische Regierung habe an die italienische Regierung das Ersuchen gestellt, daß eine italienische Militärmission die Ausbildung der bulgarischen Armee übernehme, Italien habe sich bereit erklärt, diesem Ersuchen stattzugeben.

Fremde Flaggen auf chinesischen Schiffen verboten.

Der chinesische Innenminister hat eine Anordnung erlassen, wonach die Schiffe chinesischer Schiffsahrtsgesellschaften in Zukunft nicht mehr fremde Flaggen auf chinesischen Schiffen führen dürfen.

Schwere politische Ausschreitungen

Hahnheim (Rheinheffen), 26. Januar. Am Sonntagabend kam es hier zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten zu einer regelrechten Straßenschlacht, wobei geschlagen, gestoßen und gestochen wurde.

Kassel, 26. Januar. In dem benachbarten Grebenstein hatten die Nationalsozialisten auf 4 Uhr nachmittags eine Versammlung einberufen. Etwa eine Stunde vorher hatten jedoch bereits Kasseler Kommunisten in Stärke von etwa 80 Mann das Versammlungsort besetzt und räumten es auch nicht, als Kasseler Nationalsozialisten den Schuß übernahmen sollten.

Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Anhängern der SPD. und KPD.

Dresden. Dem Polizeibericht zufolge entstand am Montagabend in Heidenau bei der Störung einer nationalsozialistischen Versammlung durch Anhänger der SPD. und der KPD. eine schwere Schlägerei, in deren Verlauf 5 Nationalsozialisten mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Die Dase Kusra von italienischen Truppen besetzt.

Rom. Die italienischen Kolonialtruppen haben nach heftigen Kämpfen die Dase Kusra, den wichtigsten Stützpunkt der Senussi, besetzt und am 24. Januar die italienische Flagge in Et Tag gehißt. Die Kusra umfaßt ein Gebiet von etwa 55 000 Quadratkilometern. Ihr Mittelpunkt ist etwa 800 Kilometer südlich der libyschen Küste gelegen.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt

Falsche Selbstbeziehung. Hamburg, 27. Januar. Wie die Polizeibehörde mitteilt, hat sich die Selbstbeziehung des Mellers König, daß er den Berliner Lichtspielregisseur Schmoller ermordet habe, als falsch erwiesen.

Eisenbahnunglück in Holland. Groningen, 27. Januar. Ein aus der Richtung der deutschen Grenze kommender Personenzug stieß gestern abend gegen 7 Uhr auf dem hiesigen Hauptbahnhof mit einem Güterzug zusammen.

London. Ein interessanter Versuch, um Landflugzeuge durch luftgefüllte Schwimmsäcke bei einem Sturz ins Wasser zu retten, wurde am Montag von einem englischen Militärlieger auf dem Meer in der Nähe von Felixstowe ausgeführt.

Riesenfeuer in einer südamerikanischen Stadt. Newyork. In Buena Ventura (Columbia) zerstörte ein Riesenfeuer den größten Teil des Geschäftsviertels. Mehrere Banken und das Zollhaus wurden eingeeigert.

Bisher 22 Tote beim Erdbeben auf Mitteljava. Die Zahl der Opfer des neuen Erdbebens auf Mitteljava hat sich auf 22 erhöht, während die Zahl der Verletzten 85 beträgt.

Durchs Fenster erschossen. In dem Dorfe Goyah am Schwielschsee (Brandenburg) wurde abends der pensionierte Eisenbahnbeamte Gottfried Hebler in seinem Hause erschossen aufgefunden.

Große Platinfunde in Chile. Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, sind auf der der chilenischen Küste vorgelagerten Insel Chilon überaus reiche Platinvorkommen entdeckt worden.

Prinz Lennart heiratet. Wie eine Stockholmer Zeitung meldet, wird Prinz Lennart demnächst eine junge Stockholmerin namens Karin Nisqvand heiraten.

Todesopfer des Rugby-Spiels. Im Laufe eines Rugby-Matches, das in einem Orte bei Balence an der Rhone stattfand, wurde ein Spieler so schwer verletzt, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus starb.

Deutsche Musik in Rom. Generalmusikdirektor Busch von der Staatsoper in Dresden gab mit dem Philharmonischen Orchester Roms, das auch außerhalb Italiens einen sehr guten Namen hat, sein erstes Konzert in Rom.

Börse und Handel.

Dresdner Börse vom 26. Januar. Nach dem letzten Wochenabschluss eröffnete die Montagbörse auf fast allen Gebieten unruhig und geschäftslos. Hörmann und Reichsbank gewannen je 3 Prozent, Görtler Waggon und Deutsche Bank je 2, Mimosia 3,5. Großhändler Westfälisch gaben 4,5, Polyphon 2, Felsensteller 2,25 Prozent her. Auch der Anlagemarkt verkehrte sehr still. Die Wertbeständige Reichsanleihe 1935 verlor 1 Prozent.

Ämtliche Dresdner Produktenbörse.

	26. Januar	23. Januar
Weizen, Eff.-Gew. 75 kg	266,00—271,00	264,00—269,00
Roggen, Eff.-Gew. 72 kg	158,00—163,00	157,00—162,00
Futtermehle	190,00—205,00	190,00—205,00
Sommergerste	210,00—228,00	210,00—228,00
Wintergerste	—	—
Hafer, inkl., bereinigt	146,00—157,00	146,00—157,00
Hafer, inkl., unbereinigt	162,00—167,00	162,00—167,00
Mais, trocken	—	—
Mais, mit 25 N.M. Zoll	—	—
Mais, Cinquantin, mit 2,50 Reichsmark Zoll	—	—
Weiden	155,00—165,00	155,00—165,00
Kollflee, Siebenbürger	158,00—169,00	158,00—169,00
Kollflee, schles. und böhm.	128,00—135,00	128,00—135,00
Kollflee, nordfranz.	6,20—6,40	6,20—6,40
Trockenschmelz	—	—
Zuckerschmelz	—	—
Kartoffelflocken	14,25—14,50	14,25—14,50
Dresdner Marken:	—	—
Futtermehl	11,70—12,70	11,70—12,70
Weizenkleie	10,20—10,80	10,00—10,60
Roggenkleie	9,50—11,20	9,50—11,20
Kaiser-Muszuga	50,50—52,50	50,50—52,50
Mäckermandmehl	44,50—46,50	44,50—46,50
Weizenmandmehl	14,50—16,50	14,50—16,50
Int.-Weizenmehl, Type 70 %	40,00—41,00	40,00—41,00
Roggenmehl, Type 60 %	27,25—28,25	27,00—28,00
Roggenmehl, Type 70 %	—	—
Roggenmandmehl	14,00—16,00	14,00—16,00

Bei Abweichungen des Naturalgewichts:

Weizen über 75 kg bis 78 kg Mf. 2.— je kg Zuschlag
Weizen über 78 kg bis 80 kg Mf. 1.— je kg Zuschlag
Weizen von 74 kg Mf. 2.— je kg Zuschlag
Weizen unter 74 kg bis 71 kg Mf. 3.— je kg Zuschlag
Roggen über 72 kg bis 74 kg Mf. 2.— je kg Zuschlag
Roggen unter 72 kg bis 70 kg Mf. 2.— je kg Zuschlag
Roggen unter 70 kg bis 68 kg Mf. 3.— je kg Zuschlag

Das Effektivgewicht ist bis auf weiteres festgesetzt.

Berliner Effektenbörse

Nach der Befestigung, die in den letzten Tagen eingetreten war, kam es am Montag an der Berliner Effektenbörse zu einem stärkeren Rückschlag. Die führenden Werte hatten Verluste bis zu 3 Punkten. Das Geschäft war außergewöhnlich gering. Farben lagen nach wenig verändertem Beginn bis zu 2 Punkten schwächer, erholten sich dann aber wieder um einen Punkt. Salzschwädel gaben um 5 Punkte nach. Siemens lagen mit 146 um 4 Punkte schwächer. Banken waren im Verkauf leicht nachgebend.

Am Devisenmarkt wurden der Dollar mit 4,2032 und das englische Pfund mit 20,406 amtlich notiert.

Der Geldmarkt war wenig verändert, Tagesgeld 4—6%, Monatsgeld 6,25—7,50%, bankgierte Warenwechsel 5,25%.

Berliner Produktenbörse

Die Berliner Produktenbörse war am Montag stark besucht, da viele Händler der Provinz wegen des Saatmarktes in Berlin einatrafen sind. Die Stimmung war fest besonders für Weizen

und Roggen. Das Weizenangebot war spärlich. Die Preise für effektive Ware zogen um 2 Mark an. Roggen ging mit der Bewegung mit, und es konnten sich Preisaufbesserungen von 1—2 Mark durchsetzen. Für Hafer herrschte freundliche Stimmung.

Notierungen:

Weizen ab märk.	263,50—265,50	Weizenkl.-Metasse	—
Station	156—161	Raps	—
Roggen do.	199—213	Weinfaat	—
Braugerste do.	—	Viktoriaerbsen	—
Futter- u. Indust.	—	M. Speiseerbsen	22,00—24,00
Gerste do.	188—198	Futtererbsen	19,00—21,00
Hafer do.	140—147	Welschfahen	21,00—23,00
Wais loco Berlin	—	Ackerbohnen	17,00—18,00
Waggr. Hbg.	—	Weiden	18,00—21,00
Weizenmehl p. 100	—	Lupinen, blaue	13,00—15,00
Kilo fr. Wn. br.	—	Lupinen, gelbe	19,00—22,00
inkl. Sack (feinste	—	Serradella, neu	50,00—56,00
Marke üb. Not.)	29,75—37,00	Rapsfuchsen, 38%	9,00—9,50
Roggenmehl p. 100	—	Leinfuchsen, 37%	15,70—16,00
Kilo fr. Wn. br.	—	Trockenschmelz	6,10—6,40
inkl. Sack	23,75—26,70	Sonafuchsel, 45%	13,50
Weizenkleie fr. Wn.	10,75—11,00	Kartoffelflocken	—
Roggenkleie fr. Wn.	9,50—10,00		

Fälschungsaffäre im Berliner Landgericht

Berlin, 26. Januar. Wie die „Montagspost“ meldet, beschäftigt sich die Berliner Kriminalpolizei mit der Untersuchung einer Fälschungsaffäre, deren Schauplatz das Landgericht III ist. Es konnte festgestellt werden, daß sich Beamte oder Angestellte der Justizverwaltung bei der Benennung von Offizialverteidigern schwerer Urkundenfälschungen schuldig gemacht haben, zu denen sie anscheinend von mehreren Anwälten veranlaßt worden sind. Der Präsident des Landgerichts II hat die Hilfe der Kriminalpolizei in Anspruch nehmen müssen. Auf dem Wege von der Zentralkanzlei des Landgerichts zu einer Zivilkammer haben nach dem genannten Blatt ungetreue Beamte Namen von bestimmten Anwälten eigenmächtig in die Akten hineingeschrieben und das Kontrollzeichen der Zentralkanzlei eingerückt. Auf diese Weise gelangten zahlreiche Anwälte zu Mandaten, die ihnen nicht zustanden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind noch



Oesterreichs Grab des unbekanntem Soldaten wird demnächst eingeweiht werden. Man richtete dafür den Sufarntempel in Mödling bei Wien her.

nicht beendet. Auch die Anwaltskammer wurde benachrichtigt, da anzunehmen ist, daß die Anwälte ihre Helfer durch Befestigung zu den Urkundenfälschungen veranlaßt, sich also der Anstiftung zu einem Verbrechen schuldig gemacht haben.

Berzweiflungstat aus wirtschaftlicher Not

Berlin, 27. Januar. Der 64 Jahre alte Schuhmachermeister Gustav Beyer, seine 49 Jahre alte Ehefrau Emma sowie deren 16jährige Tochter Käthe wurden in ihrer Wohnung, Wilhelm-Stolze-Straße 5, tot aufgefunden; der 27jährige Sohn Kurt gab noch schwache Lebenszeichen von sich. Er wurde nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. Sämtliche Räume waren mit Gas gefüllt. Im Laden waren alle Gashähne geöffnet und die Türen und Fensterpalten abgedichtet. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint das Ehepaar aus wirtschaftlicher Not Selbstmord geplant zu haben mit der gleichzeitigen Absicht, die beiden Kinder mit in den Tod zu nehmen.

Goldmacher einst und jetzt

Soeben läuft in München ein Prozeß ab, durch den festgestellt werden soll, ob der Goldmacher der Neuzeit ein Genie oder ein Schwindler sei. So völlige Klarheit besteht zur Zeit darüber noch nicht, und wenn man die Zeugenaussagen verfolgt, muß man feststellen, daß der „Goldmacher“ Tausend auch heute noch gläubige Bewunderer hat. So etwas gab es auch schon früher. Berlin hatte seinen Goldmacher damals wie München jetzt. Unter ihnen erreichte besonders der Graf Caetano de Ruggiero eine merkwürdige Berühmtheit; ja es wurden auf ihn selbst Silbermünzen geschlagen. Nachdem der angeblich aus Neapel stammende bürgerliche Caetano, der in Berlin einen gräflichen Titel und einen entsprechenden Etat führte, in München seine Goldmacherkunst erfolglos trieb, wandte er sich nach der neuen Königsstadt „Spree-Athen“. Da der neugebackene König Geld und einen Goldmacher brauchen konnte, der das Edelmetall im Heimgewerbe zu fabrizieren vorgab, fand der alchemistische Graf freundlichste Aufnahme. Dem Abepi der Goldmacherkunst wies der Monarch das 1674 erbaute „Fürstenhaus“ in der Kurstraße als Quartier und Laboratorium an, gab die nötigen Gold- und Silberbarren her, die nun „wachsen“ sollten, und warlete der Dinge, die da kommen. Caetano hatte Verwendung für die Werte und hielt einen prächtigen Hof. Er verstand es, für sich und seine Kunst entsprechende Reklame zu inszenieren. Als er aber glaubte, den „Hof“ genügend angepumpt zu haben und ihm der Berliner Boden zu heiß wurde, verschwand er eines schönen Tages. Aber das Mißgeschick ereilte ihn in Frankfurt a. M. Gefänglich eingezogen, erhielt er freie Fahrt nach Küstrin, wo der „Goldmacherprozeß“ 1708/09 großes Aufsehen erregte und zirka ein Jahr währte. Caetano versprach zwar, Gold zu machen, aber nur in Berlin oder in Spandau. Das Gericht war aber der Meinung, daß auch die Küstriner Luft einer wirklichen Goldmacherkunst nicht schädlich sein könnte. Es verurteilte den Grafen zum Strang und ließ das Urteil vollziehen an einem mit Flittergold beschlagenen Galgen. Dem Delinquenten selbst wurde eine Loge aus gleichem Stoff angezogen und ob dieser Hinrichtung eine Denkmünze geprägt. Diese zeigte einen dreifämmigen Galgen auf einem Berg mit Planeten und verschiedenen Umschriften des Inhalts: „Armut, Krankheit und Gestank, Rauch, Kälte, zuletzt der Strick; Zahlet in der Alchemie, der Betrüger List und Tück!“

Die Frau im Spiegel

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER-WERDAU-S.A. (6. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

„Aha! Eine Gewissensfrage, ähnlich wie sie Gretchen dem Doktor Heinrich Faustus in Frau Marthe Schwerdtleins Garten stellte! Ein „Problem“ Frau gibt es für mich nicht. Denn ich habe weder Verständnis für die Verhimmelung der Pantees, noch für das kommunistische Gleichheitsideal — Mann und Frau sind keine Gegenätze, ebensowenig wie sie identisch sind. Viellecht läßt sich die Stellung der Geschlechter zueinander an treffendsten dadurch bezeichnen, daß das Arbeitsfeld des Mannes die Welt bedeutet, und das die Seele einer Frau alle Welten umschließt.“

„Mit anderen Worten: Du beanspruchst die Auswertung des Intellekts als ein Vorrecht des sogenannten starken Geschlechts?“

„Nein, liebe Freundin,“ ich warf meine Zigarette weg, „nicht als ein Vorrecht. Denn was wir mühsam mit dem Verstand zu ergründen versuchen, fühlt eine Frau oft intuitiv, weil sie physisch unendlich empfindsamer, zarter organisiert ist. — Kein unfürchteres Wort gibt es als das vom „Kampf der Geschlechter“. Weggenossen, Lebenskameraden sollen wir sein, sollen uns gegenseitig fördern, ergänzen und wissen; Wenn trübe Stunden kommen, in denen der Alltag grau in grau erscheint, wenn Menschenleid und Erdenweh uns kampfesüde, verzagt machen, dann ist eine Seele bei dir, die alles versteht, die dir deine Last tragen hilft, die Treue um Treue, Liebe um Liebe gibt. — Liebe — nicht den Sinnensrausch einer flüchtigen Stunde, sondern eine starke, heilige Flamme, rein und leuchtend, die auch die dunkelste Stunde nicht werden läßt! Und das ist das tiefste Geheimnis, die schönste Offenbarung Gottes, daß er durch das Mysterium der Liebe zwei Menschen eint, um sie auferstehen zu lassen in einer neuen Seele, einem Kind. Kniebeugende Ehrfurcht und tiefste Dankbarkeit wird jeder rein empfindende Mann der Mutter seines Kindes bewahren! Denn man liebt nur einmal, ein einziges Mal, alles andere ist bloß ein Suchen und Sehnen nach einem verlorenem Glück.“

Ein seltsamer Blick war es, der mich traf. Gabaya Deliste preßte die Lippen zusammen.

„Wollen wir galoppieren?“

„Gern! Wie du befehlst!“

„Déjà“ tanzte neben der Stute her, Kopf an Kopf bogen die beiden Pferde in den Korallen gleich leuchteten die Dolben der Ebereschen, auf den rauhen, rissigen Stämmen der Kiefern glänzte Morgensonnengold, daß es schien, als trügen die schlanken Bäume einen Schuppenpanzer von poliertem Kupfer. Und hoch droben, in dem blauen Blau des Herbsthimmels, schwammen weiße, winzige Windwölkchen, deren Ränder purpurn gesäumt waren.

Gabaya verhielt ihre Stute

„Espérance“ schwiht leicht. Ich denke, wir reiten heim. Du trinkst doch noch ein Glas Wein bei mir?“

„Sehr gern, nur — ich bin so oft zu Gast...“

„Ja!“ Sie schürzte die Lippen: „Weißt du, das Gerede der Leute ist mir gleichgültig, über eine Künstlerin wird immer geklatscht und — wir sind doch Klubkameraden!“

Ich konnte ein leises Schmunzeln nicht unterdrücken: „Ja, unser „Klub Vilsput“, der ist auch so ein Stein des Anstoßes für die braven Philisterseelen, die Duzendmenschen und Vielzweien, die es nie begreifen werden, daß Frauen und Männer, die ihrem Volk unvergängliche Werte schenken Anspruch darauf haben, mit einem anderen Maßstab gemessen zu werden, weil sie mehr wert sind als hunderttausend Durchschnittsintelligenzen.“

„Du! Für das Wort danke ich dir!“ Sie beugte sich zu mir herüber.

„Danke? Ich habe nur eine Selbstverständlichkeit ausgesprochen. Immer hat es herrschende, Führer gegeben und heute noch heißt es: Quod licet Jovi, non licet bovi!“

Ein Eisenbahnzug ratterte über die Untertunnelung hin, die ersten Vorstadtwillen tauchten auf.

„So, nun noch einen ausgiebigen Trab bis zur Brücke. dann Schritt!“

Der Main blühte auf, in ihm spiegelten sich der Dom, der Römer, die Paulskirche. Ein Stück deutscher Vergangenheit, deutscher Geschichte! Viellecht hatte hier an derselben Stelle einst der junge Johann Wolfgang Goethe gestanden, hatte hinübergeschaut zu den tiefblauen, walddgekrönten Höhen des Taunus.

Hart klapperten die Hufe auf dem Pflaster, Autoschnepper heulten, die Glocken der Straßenbahn schrillten. Und uns uns stutete unablässig ein dunkler Menschenstrom. Halfte sich zu wirbelnden Strudeln, verjüngerte in Minnsate. —

„Bis wir dann vor der kleinen Villa hielten. Abdullah Akbar öffnete schweigend die Gartentür. nahm die Pferde in Empfang. — Gabaya schürzte das Reitkleid, blickte mich lächelnd nach mir um.“

„Noch ein gemächliches Plauderstündchen beim Lunch, ganz englisch ham-and-eggs, ein Glas Portwein, aber du entschuldigst mich wohl, gehst immer voran, ich will mich nur rasch umziehen.“

Die alte Aya begrüßte mich mit einem Lächeln, würdevoll erhob sich „Khan“ und rieb schnurrend seinen dicken Kopf an meinem Knie.

Fünf Minuten später trat Gabaya ein, klatschte in die Hände.

„Rasch, das Frühstück!“ Sie streichelte die Katze: „Komm, wir rauchen noch eine Zigarette drüben im Erkerzimmer!“

„Aber, bitte, produziere dich nicht wieder als Schlangenhändigerin!“

Sie lachte.

„Nein, „Chali“ bleibt in ihrem Korb.“

„Chali?“

„Es ist der Name der Todesgöttin, die nach dem buddhistischen Glauben nachts durch den Dschungel streift und aus dem Hinterhalt mordet.“

„Also eine Göttin des Muehelnords,“ sagte ich, „sehr bezeichnend, daß es kein Gott ist!“

„Wfui, du bist heute so ungalant, schon vorhin einmal...“ sie wurde rot und sah zur Seite.

„Vorhin? Wann denn?“

„Ach — es ist nichts —“

„Nein, liebe Freundin, jetzt wird Farbe bekannt! Eine solche Beschuldigung darf ich nicht auf mir sitzen lassen!“

Sie lachte, ein wenig gezwungen.

„Du meinst, daß ein Mann nur einmal wahrhaft lieben könne —“

„Ein Mann? Das gilt ebenjogut für die Frauen, — vielleicht noch mehr! Denn kein Mädchen wird den vergessen, der zuerst das schlummernde Weib in ihr weckte.“

„Und wenn sie ihn nicht heiraten kann?“

„Wird sie vermutlich einen anderen nehmen als — no fagen wir Surrogat. Das ist kein Unrecht, ist einfach der Lauf der Welt, auf tausend Nietten fällt ein Gewinn.“

„Dann bliebe also die eine Seele allein, könnte nie mit einer anderen zu einer Einheit verschmelzen?“ fragte sie leise.

„Doch! Denn es gibt viele Daseinstufen — in einem späteren Leben.“

Mit halbgeschlossenen Augen blickte sie den Rauchringen ihrer Zigarette nach, stand plötzlich auf und trat an einen kleinen, geschickt maskierten Wandschrank, dem sie ein winziges Kästchen aus künstlerisch ornamentiertem Eisenbein entnahm.

„Hier, ich will dir etwas schenken, aber... du mußt mir versprechen, daß du erst dann Gebrauch davon machen wirst, wenn ich... wenn ich nicht mehr bei dir bin.“

„Wie meinst du das, Gabaya?“ fragte ich.

„Nun,“ sagte sie leichtsin, „ich werde doch nicht immer in Deutschland bleiben, nur diesen einen Winter.“

„Und was ist es?“

„Eine Art indisches Räucherwerk. Die Brahmanen entzündeten es nur am Abend des Bairamsfestes, werfen drei Körnchen davon ins Feuer. Und in dem aufsteigenden Rauch entüllten sich ihnen Vergangenheit und Zukunft, wenn sie in einen Spiegel blickten, der am Fuße des Buddhbildes steht.“

„Glaubst du daran?“ fragte ich lächelnd.

„Ja! Denn — meine Mutter gab es mir in ihrer Todesstunde, sie hat es selbst erprobt.“

Vorsichtig hob Gabaya Deliste den Deckel des Kästchens ab, nahm zwei in blattdünnem Reispapier gehüllte Bäckchen heraus.

„Eines für dich, eines für mich.“

Drei glasklare, kristallische Körnchen lagen darin, nicht größer als eine Linse. —

„Hebe es gut auf und versprich mir...“

Mit festem Druck nahm ich ihre Hand.

„Ich verspreche dir, liebe Freundin, erst dann einen Versuch zu wagen, wenn du selbst mir Tag und Stunde nennst.“

Abdullah Akbar trat ein.

„Mademoiselle, est servi!“

Seltjam, wie rasch Gabayas Stimmungen wechselten. Sie hielt meine Hand fest.

„Auf nach Valencia, ich habe einen ganz plebejischen Hunger mitgebracht, du auch? Ja? Und sieh nur, „Khan“ scheint zu ahnen, daß ein Leckerbissen für ihn abfallen wird, er ist ein Nimmerjatt trotz seiner aristokratischen Abstammung!“

Wie wohl das tat, sich einmal hausmütterlich betreten zu lassen! Lächelnd legte sie mir die gerösteten Brotkrümchen auf den Teller, lachsfarbenen Schinken, Ei... In den hauchzarten, wunderbar geschliffenen Gläsern glühte der dunkelrote Südwine.

„Auf treue Freundschaft immerdar!“

Fortsetzung folgt.

Unterhaltung und Wissen

Vorbereitung der Vorkünftler auf die Schule?

Von Rektor Dr. R. S. Schmidt

Die Frage, ob die zu Ostern jeden Jahres schulpflichtig werdenden Kinder in irgend einer Weise schon vor dem Schulbesuch „schulreif“ gemacht werden sollen, ist selten Gegenstand des Nachdenkens der Eltern. Vielmehr laufen die Tatsachen, die dazu beitragen, die Sechsjährigen auf die Schule vorzubereiten, etwa in folgender Weise ab:

Der Zeitpunkt der seelischen Entwicklung der Kleinen, in dem sie zu Kreide, Bleistift usw. greifen und ein buntes Gewirr für sie hochbedeutender Linien zu Papier bringen, lassen Vater und Mutter aufmerksamer denn je auf den Ausdrucks-willen des Sproßlings werden. Immer häufiger greift der junge Mensch nach den Schreibmitteln und malt. Allmählich entwickeln sich aus dem Wirrwarr von Linien jene typischen Kinderzeichnungen, die ob der Gleichmäßigkeit der Formengebung von geschnittenen Dingen, Tieren und Menschen von geradezu frappierender Art sind. Vater, Mutter, Bruder, Schwester greifen in dieses Entwicklungsstadium durch Vorkommen, Verbesserungen der gemalten „Bilder“ usw. ein. Wie oft bäumen sich die Zeichenstift dem Menschen, der da von seinem Standpunkt aus der kindlichen Entwicklung voranzuhelfen will. Das Kind hat das Gefühl: Hier wird mir zuviel geboten. Hier wird mir geboten, was ich mit meinen gegenwärtigen geistigen Kräften noch nicht zu erfassen vermag! Und es erhebt einen durchaus natürlichen Protest. Achten diejenigen, die da helfen wollen, auf diesen Protest?

Sie wollen nach ihrer Meinung das Beste des Kindes. Daher knüpfen sie, jedoch selten mit der erforderlichen Einsicht, an den Mal- und Gestaltungswillen derart an, daß sie einfache Kleinbuchstaben einzulernen beginnen. Oft geht das mit der Zeit nach Weihnachten ein, wenn das Christkind Schulranzen und Tafel gebracht hat. Falsche Buchstabenstellung, falsche Griffhaltung, falsche Lage der Tafel, falsches Sitzen des Kindes sind solche Momente, die als Ergebnis der guten Absicht der Eltern zu betrachten sind.

Eine weitere Folge ist das Ermüden des kindlichen Interesses am Lernen. Des Kindes Geist will Neues, immer Neues freiwillig schaffen. Alles Neue reizt. Im Hinblick auf die Schule aber werden die geistigen Kräfte in eine ihnen nicht gemäße, fremde Richtung gedrängt.

Das gilt nicht nur für das „Schreiben“, sondern auch für das „Rechnen“. Der Kleine muß möglichst bald schon bis Hundert zählen können. Er tut es doch so gern. So wird mit ihm gezählt, gezählt, ohne ihm Dinge zum Zählen dabei zugänglich zu machen, durch Vor- und Nachsprechen. Nach Monaten heißt es dann: „Unser Junge zählt (vielmehr „rechnet“), als ob er schon ein Jahr zur Schule ginge.“ Wie sieht es aber um die geistigen Tätigkeiten bei diesem „Rechnen“?

Ein Drittes, das genau so wie das Rechnen rein gedächtnismäßig geübt wird: Rein wörtliches Einprägen von Gedichten zu irgend welchen Gelegenheiten (Geburstagen, Vereinsfeiern). Was da oft heruntergeleiert wird, beweist nur, daß in keiner Weise das Kind den gedanklichen Inhalt zu erfassen vermochte.

Wie oft der werdende Geist des Kindes gegen eine derartige Vorbereitung auf den Schulbesuch protestiert, übersehen die Eltern meist. Auf jeden Fall aber äußert sich ein solcher Protest in den oben angeführten Beispielen, die vom Standpunkt des Pädagogen beurteilt, zeigen, daß ein in ihnen gezeichnetes Vorgehen, so gut es auch gemeint sein mag, schädlich statt nützlich ist. Sowie über die unterrichtliche Einwirkung auf die Vorkünftler im Elternhaus.

Nun etwas über die erzieherliche Vorbereitung der Kleinen auf die Schule. Wie oft hört man in einer Familie, wenn das bald schulpflichtige Kind nicht gehorcht: „Warte nur, wenn Du in die Schule kommst! Der Lehrer wird Dir schon helfen!“ Das Kind gehorcht. Man hat erreicht, was man wollte. Ein Schreckgespenst aber steigt von nun an in der geängstigten kindlichen Seele auf: der Lehrer, den Stock in der Hand, mit ernstem Gesicht, aus dem harte Augen schauen! Bei jeder Erwähnung der Schule werden nunmehr Angstgefühle wach. Diese Art der erzieherlichen Vorbereitung — wenn man sie überhaupt als eine solche anbrechen kann —

ist die in vielen Familien im Vordergrund stehende. Sie schadet der Einstellung des Kindes zu seinen künftigen Erziehern ungemein. Schon aus diesem Grunde ist sie unbedingt abzulehnen.

Warum? Sie nimmt dem Kinde gerade das aus seiner Seele, auf dem gesamte moderne Schulbetrieb aufbauen will: das Vertrauen zu den zunächst noch fremden Erziehern. Nur dieses aber vermag alle werdenden seelischen Kräfte sich so äußern zu lassen, daß erstens der Erzieher sie auf den Stand ihrer Entwicklung hin in ihrem Vermögen feststellen kann, und zweitens — das ist in jedem Lebensalter so — läßt das Vertrauen alle seelischen und geistigen Kräfte frei fließen und damit gestalten. Dieses aus dem Vertrauen aufsteigende In-Fluß-Kommen der kindlichen Kräfte will gerade die moderne Schule lebendig wissen. Daran will sie anknüpfen mit ihren Maßnahmen, mit denen sie die der Entwicklung dienenden Kräfte fördern, die ihr schaden den hemmen will. Mit väterlich freundlicher Gesinnung tritt daher der moderne Erzieher zu seinen Vorkünftlern. Wenn diesem aber in der oben gezeichneten Art durch das Elternhaus das Vertrauen genommen wurde, so hat er einen Blumengarten vor sich, dessen Knospen ein kalter Reif an der Entfaltung ihrer Schönheit hindert. Wie schwer es ist, diese Knospen durch den Sonnenlicht der Güte vom Reif der Angst zu befreien, das wissen weniger die Eltern als vielmehr die Lehrer.

Das Genie unter den Pädagogen, J. S. Pestalozzi, sagt einmal: „Fürcht mag viel bewirken, und auch andere Triebkräfte mögen scheinbar Erfolg haben; aber um den Geist anzuregen und das Herz zu bilden, ist nichts von so dauernder Wirkung wie die Zuneigung; sie ist der leichteste Weg, höchste Ziele zu erreichen.“ Gerade Pestalozzis Gedanken sind es, die in der neuzeitlichen Schulerziehung immer mehr Wirklichkeit werden. Unter ihnen spielt der, die Fürcht möglichst aus Unterricht und Erziehung zu verbannen, eine ganz bedeutende Rolle.

Darum kann nicht genug betont werden: Wenn Ihr, Eltern, dem, der das Werk der ersten Familienerziehung fortsetzen soll, helfend unter die Arme greifen wollt, so zeichnet Euch den Kleinen den Lehrer nicht als Schreckgespenst, mit dem Ihr bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit droht. Mag auch Erfahrung in bezug auf diesen oder jenen Euren einzigen Lehrer aus Euren Drohen sprechen: Der moderne Erzieher steht auf dem Standpunkt, seinen Schülern hell-

leuchtende, segnende Sonne zu schenken; er will froh ausgeschlossene Seelen bilden, den heiteren Himmel über den Weg der ersten Lebenspflichten spannen, unter dem alles gedeiht — Gist ausgenommen. Im Zustande der Freude sucht er heute an seinen Schülern zu schaffen. Der moderne Erzieher will kein Herz den Kinderseelen aufstun, auf daß diese sich ihm öffnen.

Wie kann er aber zu deren Seelen vordringen, die eingeschüchtern, mit ängstlich gefalteten Händen und großen Augen vom ersten Schultage ab vor ihm sitzen? Allmählich nur wird er das vermögen, während ihm die Herzen der nicht eingeschüchternen sofort zustiegen.

Also, Ihr Eltern, erweckt keine Angst vor der Schule, vielmehr abnende Freude auf deren Freuden! Darin liegt die wesentlichste Vorbereitung der Vorkünftler auf die Schule, das Land ohne Angst, in erzieherlicher wie unterrichtlicher Beziehung!

Der Bergwinter als Arzt

Wenn von den gesundheitlichen Werten der winterlichen Jahreszeit gesprochen wird, so wird man im allgemeinen die Auswirkungen des Wintersports auf den menschlichen Körper im Auge haben. Das wird auch unbedingt das Richtige treffen, denn wie jeder Sport, so bringt auch der Wintersport bei zweckmäßiger und vernünftiger Ausübung Geist und Körper in neue Frische und Gesundheit. Dennoch aber ist nicht dem Wintersport allein die günstige Einwirkung auf den Körper zuzuschreiben, den weitaus größten Anteil an der Gesundung und Erholung des Menschen im Winter hat die Eigenart der winterlichen Jahreszeit besonders in den Gegenden, in denen Wintersport getrieben wird, also in Gebirge, sich zuzuschreiben. Der Wintersport ist vielleicht der eigentliche Vermittler all dieser Schönheits- und Gesundheitswerte geworden.

Es sind zwei große Momente, die im Winter auf die Erneuerung und Kräftigung hinarbeiten, das eine ist die körperliche Bewegung, die infolge der Verminderung der Temperatur im Freien nötig ist und durch erhöhte Anstrengung der Atmungs- und anderen Organe eine gesteigerte Blutzirkulation und damit einen Ausgleich für die Schädigungen infolge sitzender Lebensweise usw. schafft. Der andere Faktor ist die natürliche Eigenart der winterlichen Atmosphäre, wenn man das Zusammenwirken von Licht und Luft so nennen darf. Während die kurzen Wintertage in der Großstadt neben dem Dunst und Nebel auch noch eine empfindliche Lichtarmut bewirken, steht im Gebirge ein wertvoller Ausgleich dem gegenüber, die erfrischende Trockenheit, Staub- und Keimfreiheit der Bergluft, das Fehlen des Nebels, die Windstille in geschützten Lagen und die Strahlung der Sonne. Der weitaus wichtigste Faktor aber ist im Bergwinter die gewaltige Strahlungsenergie der Sonne. Diese übertrifft im Winter an Kraft und Wärme die Sommerhitze des Tieflandes bei weitem, ist sogar annähernd so stark wie die sommerliche Sonnenstrahlung im Hochgebirge. Aber wichtiger für das Wohlbefinden des Körpers sind die kurzwelligen Strahlen, mit denen sich der heutige Wissenschaftler und Biologe so intensiv beschäftigt, die sogenannten ultra-violetten Strahlen. Diese Reizstrahlen, welche für den Heilungs- und Gesundungsprozess des Körpers von ungeheurer Wichtigkeit sind, sind im Winter dem Maße in ihrer Einwirkung vervielfacht, daß die Bergwinterhitze wie eine riesige natürliche Ultra-Violettlampe wirkt, deren Gesamtausstrahlung durch die blendende Schneedecke noch konzentriert wird, welche wie ein Reflektor von ungeheuren Ausmaßen wirkt.

Wenn auch im Gebirge mitunter durch die Bewölkung sonnenarme Tage geschaffen werden, so wird das dennoch nicht so depressierend empfunden wie drunten in der Ebene. Und all das fröhliche Drum und Dran des Winters, mit Schneeballschlacht und Schneemännern, mit den tausend Christbäumen in den ausgedehnten Wäldern des Schwarzwaldes, mit den Wundern des Raufreißs, schenkt dem erholungssuchenden Menschen gerade das, was nach Ansicht der Ärzte seelische Vorbedingung zum Kurerfolg ist: Eine reine, ungetrübte Freude an der Natur in ihrer Schönheit, an geselligem Wandern und Sport, kurz Freude am Leben, und die brauchen wir ja

Prof. Steinach 70 Jahre alt

Prof. Steinach, der durch seine Forschungen über die Keimdrüsen weltbekannt wurde, feiert am heutigen Dienstag seinen 70. Geburtstag. Steinach erblickte als Sproß einer Arztfamilie zu Hohenems in Vorarlberg das Licht der Welt. Er studierte 1881 bis 1886 in Genf und Wien, wo er zum Doktor der Medizin promovierte. Er kam dann als Assistent an das Physiologische Institut der Universität Innsbruck und 1889 zu Professor Hering nach Prag. Hier wurde er ordentlicher Professor der Physiologie und begründete auch das Laboratorium für allgemeine und vergleichende Physiologie. 1912 erfolgte seine Berufung nach Wien als Vorstand der Physiologischen Abteilung an der Biologischen Versuchsanstalt der Akademie der Wissenschaften. 1919 wurde er zum Vorstand des gleichen Instituts ernannt, wo er noch heute tätig ist. Steinach ist vielfach von wissenschaftlichen Gesellschaften ausgezeichnet worden, u. a. wurde er Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock. Die ersten Arbeiten Steinachs galten dem Blutkreislauf der Niere und verschiedenen anderen Gebieten der Physiologie. Später dann besonders der Sinnenphysiologie. Er war es, der den Farbenwechsel bei den Tintenfischen erklärte. Das erfolgreichste Arbeitsgebiet sind seine Untersuchungen über die Physiologie der Keimdrüsen, mit denen er sich seit 1910 unaußergewöhnlich beschäftigt. Hierher fallen auch seine Forschungen über die Feminisierung, Maskulierung und Reaktivierung der Keimdrüsen, die dann in das Gebiet der Hormone, insbesondere des weiblichen Geschlechtshormons Progynon, einmündeten.

Zapfenstreich.

Skizze von Kurt A. St. Fentkiewicz.

„Rostig.“
Der Oberst trat vom Fenster und beugte sich über den Kranken.

„Rostig, schick Er den Feldscher hinaus! Ich mag das Lamentiergeschrei nicht mehr hören.“

Der Adjutant nickte. „Gehen Sie, Doktor, gehen Sie! Lassen Sie ihn jetzt allein!“ Der Arzt zeigte eine bekümmerte Miene. „Nur jetzt — gehen Sie. Nachher können Sie wiederkommen mit Ihren Pflastern und Tränken. Nur jetzt — jetzt lassen Sie ihn allein!“

Die Tür fiel hinter dem Arzt ins Schloß. Ueber das bleiche, blutleere Gesicht des Fürsten huschte ein laiches Lächeln der Befriedigung. Er schloß die Augen. Seine schmale, abgegrahnte Hand suchte die des Adjutanten. „Rostig, jetzt kommt der große schwarze Vogel. Er reißt seine gewaltigen Schwinger. Ich sehe ihn. Er fliegt auf mich zu, Rostig. Immer größer wird er, immer gewaltiger. Und er trägt eine Krone, Oberst, eine glänzende, goldene Krone mit einem Kreuz...“ Ein Hustenanfall beendete den Satz.

Im Zimmer war es still. Durch die weiten Fenster drang herbliches Sonnengold. Die Strahlen tanzten durch den Raum, tasteten sich vor bis zum Kopf des Kranken. Wirken ihr Gold in das Silber des gelichteten Haars.

Es war, als empfände der Fürst das Streicheln des Lichtes. Er schlug die Augen auf, versuchte, sich aufzurichten, und fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „... der preussische Adler war's, den ich sah.“

Aus der Ferne rollte dumpf Kanonendonner herüber. Graf Rostig stand wieder am Fenster und starrte hinaus in den Park, über die weiten, abgeernteten Felder, hinüber nach der bläulich in der Ferne verschwimmenden Hügelkette des Vorgebirges. Dort drüben mußte die Batterie stehen, links davon die Regimenter Grenadiere. Nichts war zu erkennen. Weißliche Nebel verwishten den Horizont. Pulverdampf. Der Marschall bewegte sich. Krampfhaft versuchte er, den verfallenden Körper aufzurichten. Der Adjutant half und schob ihm die Kissen hinter den Rücken.

„Nach Er die Fenster auf! — Nach Er sie schon auf!“

„... der Linaalder hat's verboten? Soll ich zum Teufel fahren mit seinem Gefasel. Schieb Er mein Bett ans Fenster, los, los — will Er zum Schluß noch eine Insubordination begehen?“

Das Bett des Kranken stand am Fenster. Der linde Herbstwind strich über die feberheiße Stirn. Mit harten, blauen Augen durchsichtigte der Alte die Ferne. „Wo steht die Artillerie?“ Die Karte lag vor ihm. Zitternde Finger strichen über die Schwarzweißzeichnung des Blattes. „Die Aufgabe?“ Der Adjutant reichte ihm die Papiere.

Drüben, ganz weit in der Ferne war das Manöver im Gange. Kartätschen hagel. Gewehrfeuer trommelte durch die Stille. Nichts war zu sehen, nur weißlicher Pulverdampf schwang sich schwer auf zum stahlblauen Himmel. Näher kam der Schlachtenlärm, lauter wurden die Schüsse. Und des Marschalls Ohr trank selig diese harte Musik seines Lebens.

Da jagten einige Husaren quer über das Feld. Wild flatterte der Dolman, rot leuchtete die Axt. Graf Rostig beugte sich zum Kranken: „Vom Regiment Fürst Blücher.“

Die Stunden schlichen dahin. Weiter ging die friedliche Schlacht. Der Marschall sah am Fenster und starrte hinaus. Der Mittag stieg, der Tag neigte sich zum Abend. Schon hoben sich frostige Nebel fern auf von Wiesen und Feldern. Jgendwo rasselten Kanonen, über schlechtes Pflaster. Kavalleriesignale gellen durch die Luft. Marschschritt schüttelte herüber.

Ein alter, kranker Mann lauschte sehnsuchtsvoll am Fenster. „Wann ist es zu Ende, Rostig?“

„Gegen fünf Uhr, Euer Durchlaucht.“

„... und jetzt ist es?“

„Ein halb nach vier.“

Die Feuerschlände schwiegen. Der Marschschritt verhallte. Die Signale verstummten. Still war es im Haus, stiller noch im Park von Krieblowitz.

Der Marschall sah noch immer am Fenster. Das Sprechen fiel ihm schwer. Dennoch stellte er Frage um Frage. Geduldig antwortete der Adjutant.

„Laf Er satteln, Oberst! Reit' er hinüber zum Regiment — zu meinem, verstanden? — Und hol' Er den Stabs-trompeter.“

Graf Rostig ging. Hufschlag scholl vom Hof. Der Fürst wartete. Als der Arzt ins Zimmer trat, schenkte er ihm mit unmutiger Sandbeveana wieder hinaus.

Des Abends erste Schatten lasteten auf dem schlechtigen Lande. Feucht und kühl war die Luft — herblich, von Sterben erfüllt.

Gestern war der König hier, dachte der Greis. Der König — er wollte Abschied nehmen...

Pferdehufe schlugen das Pflaster. Der Marschall fuhr aus dumpfem Brüten empor. Graf Rostig trat ein. Klirrend schlug der Ballast gegen die Sporen, die Hand fuhr an den Fels. „Erste Eskadron des fünften Brandenburgischen Husarenregiments Fürst Blücher zur Stelle!“

Der Alte nickte. Sein Blick wandte sich zum Fenster. Straffer ward die müde Gestalt, leuchtend der Blick aus den sterbenden Augen.

„Meine Mütze, Rostig!“ Er hielt das verblüdete graue Tuch mit dem blauen Streifen und dem Landwehrkreuz an der Kehle in der Hand, stülpte es auf das weiße Haar.

„Ihren Säbel, Rostig!“ der Adjutant legte die Waffe über das Bett.

Draußen stand im sterbenden Licht eine Eskadron Blücherhuzaren. Rechts die Stabsmusik.

Der Rittmeister von Stülpnagel meldete.

Der Marschall dankte. Er sah kaum noch. Seine Augen verschwammen feucht. Matt winkte die Hand. Lebende Lippen flüsterter heiß: „Laf Er das Avancieren blasen! ... Wie damals soll es klingen.“

Aufreizend hell erscholl das preussische Signal: Ligny, Waterloo... In sich zusammen sank der Feldmarschall.

... und nun den Zapfenstreich.“

Draußen schwenkten die Husaren ein und ritten davon.

Rostig schloß das Fenster. Der Arzt trat ein. Jetzt konnte sich der Kranke nicht mehr gegen den Pflasterkasten wehren.

Der Fürst hielt die Augen geschlossen. Das weiße Haar leuchtete hell unter der alten Mütze von Belle Alliance. Ein mattes Lächeln lag auf den Zügen des sterbenden Löwen.

Drei Stunden wahrte das letzte Ringen. Dann bäumte sich ein Kämpferbrust zum letzten Mal.

Und am Abend jenes 12. September 1819 klang über die leuchtenden Wächterfeuer zweier Korps wehmütig der alte Zapfenstreich.

Marschall Vorwärts war gestorben.

Turnen / Spiel / Sport

Fußball.

Krippen I — Obersdorf I 8:1 (2:0).

Zu einer kleinen Sensation wurde das Vorrundenspiel um die Sachsenmeisterschaft zwischen Krippen I und Obersdorf I. Daß die Krippener mit einer so hohen Tordifferenz siegen würden, hätte niemand im voraus für möglich gehalten. Unter der Leitung von Göpfert-Bischwitz begann das Spiel mit einer halben Stunde Verspätung. Die Einheimischen erschienen in ihrer angekündigten Aufstellung, allerdings nicht im blauen, sondern im weißen Dress. Mit einem unerhörten Tempo wurde das Spiel eröffnet. Beide Mannschaften versuchten mit aller Macht die Führung an sich zu reißen. Unsere Gäste spielten ein Tempo, daß den Krippenern einfach Hören und Sehen verging. Mit einer Schnelligkeit überließen sie die Deckung der Einheimischen, daß im Strafraum der Krippener andauernd dicke Luft war. Wenn in dieser Zeit der Gegner keinen Treffer erzielte, so lag es an der vorzüglichen Arbeit der Hintermannschaft. Ganz bedenklich schwamm die Läuferreihe, ihr war es einfach nicht möglich, die Verbindung zwischen Sturm und Verteidigung herzustellen. Zum Glück erkannte man diese große Schwäche noch rechtzeitig. Krippen stellt sich um. Kurt Giesele nimmt jetzt seinen Stammplatz als Mittelflügel ein; auf dessen ersten Posten geht Schöps, und Friedrich spielt nun Außenläufer. In der 20. Minute holt sich der Spielführer von Krippen das Leder ziemlich weit hinten, spurtet energisch in des Gegners Strafraum, und schon heißt es 1:0 für Krippen. Unsere Gäste sind immer noch außerordentlich gefährlich. Ihr rechter Angriffsflügel arbeitet sich gut durch, schießt zur Mitte, und aus allerhöchster Nähe schießt der Mittelstürmer durch mehrere Weine aufs Tor. Der Torwart konnte allerdings das Leder noch fassen, aber der Ball hatte schon die Linie überschritten. Der Schiedsrichter pfeift nicht Tor, sondern Straffstoß wegen Nachschlagen des Gegners. Von Minute zu Minute wird unsere Läuferreihe besser und wirft immer wieder den Sturm nach vorn. So kann es auch der Gegner nicht verhindern, daß der Halbrechte von Krippen in der 35. Minute das schönste Tor des Tages schießt. Kurz vor der Halbzeit bekommt Obersdorf noch einen Schmetzer zugesprochen, der aber haushoch über die Latte gejagt wird. Mit 2:0 für Krippen ging es in die Pause. In der ersten Spielhälfte war Krippen auf keinen Fall die bessere, sondern nur die glücklichere Elf. Ein Unentschieden hätte den Leistungen mehr entsprochen.

Nach der Halbzeit wurde der Gegner von Krippen einfach fastgepielt. Ein Elfmeterball wurde ebenfalls verschossen. Vorzüglich klappte jetzt die Kombinationsmaschine der Krippener und erzielte 6 weitere Treffer. Erst beim Stande von 4:0 erzielten unsere Gäste den Ehrentreffer, den man ihnen herzlich gönnte. Die Vertreter der Oberlausitz fielen in der zweiten Hälfte ihrem eigenen Tempo zum Opfer, während Krippen alle 90 Minuten gut durchhielt. Die Gäste hatten ihre besten Leute in Torwart, Verteidigung und Mittelflügel. Der gesamte Sturm arbeitete sich sehr gut durch, namentlich in der ersten Hälfte, schloß auch einige Male ganz pläciert. Allerdings hatte das Leder nie die richtige Schärfe, um den Stürmer von Krippen zu überwinden. Im Lager der Einheimischen gab es keinen ausgesprochenen Verfolger. Wagner war der beste Mann im Felde, hervorzuheben wären noch Wunsch in der Läuferreihe und Erich Giesele in der Verteidigung. Schiedsrichter Göpfert war dem Spiel ein vorzüglicher Leiter. Gespannt darf man jetzt schon sein, welchen Gegner Krippen in der Zwischenrunde erhalten wird.

Der Dresdner Haensch beteiligte sich an den französischen Hallentennismeisterschaften in Paris und siegte in der Vorrunde über Augustin 3:6, 6:4, 2:6, 6:1, 6:2.

Deutscher Tennis-Trainer für Polen. Der Polnische Tennisbund hat für das Training seiner Davis-Bokal-Mannschaft den in Chemnitz tätigen Tennis-Lehrer Stube auf einen Monat verpflichtet.

Abbruch des Tauwetters melden die meisten deutschen Mittelgebirge. Die neue Woche begann fast überall mit leichtem Frost und reichlichem Neuschnee, so daß sich die Winter-sportverhältnisse wieder erheblich gebessert haben.

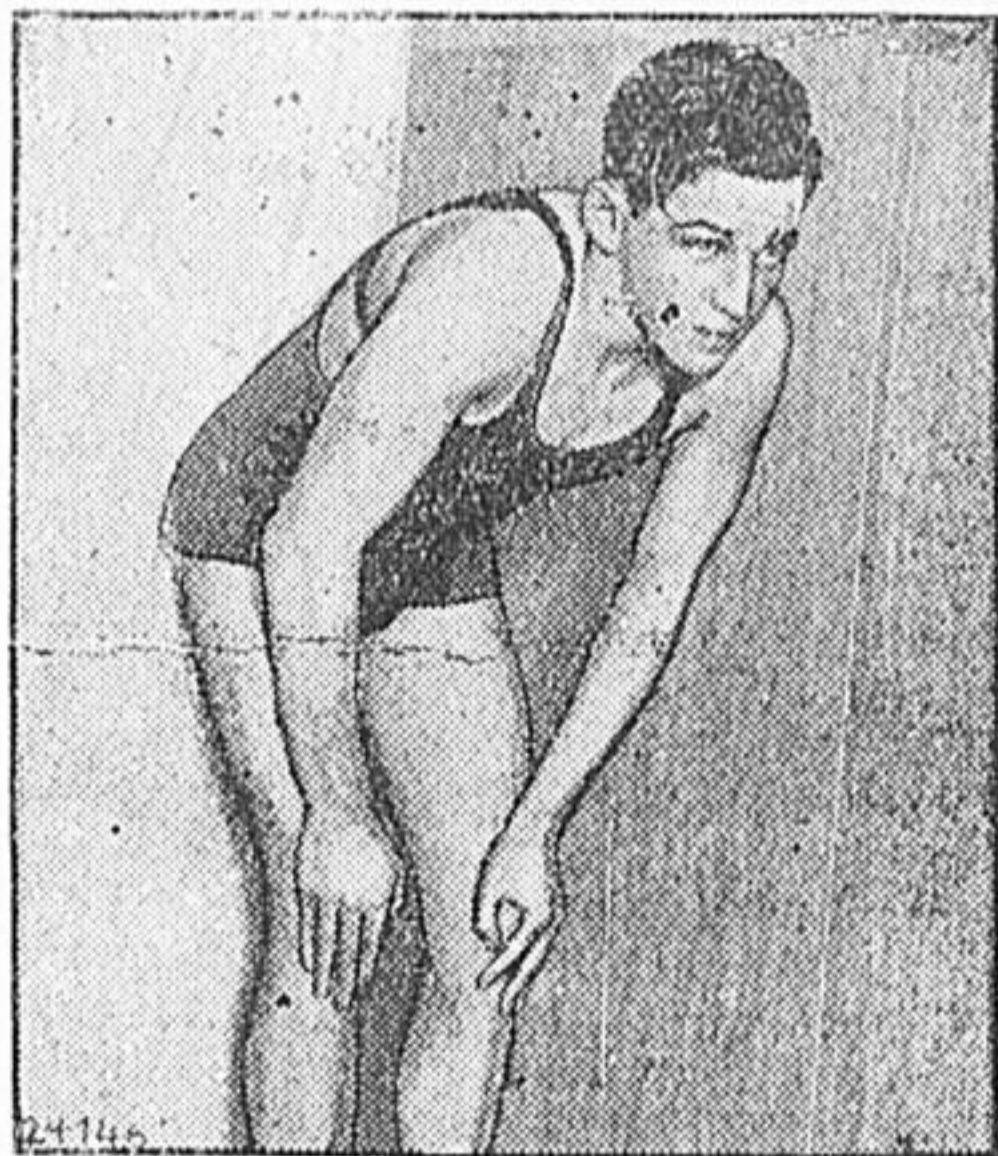
Die Europameisterschaft im Eiskunstlaufen der Herren wurde in Wien ausgetragen. Weltmeister Schaefer blieb wiederum Sieger vor dem Berliner Bayer und dem Wiener Dr. Dießler.

Den Berliner Winterwaldlauf gewann überraschend Rastler vom Berliner Sport-Club glatt in der 1. Klasse gegen Molitor (Polizeisportverein). Den Mannschaftslauf brachte der Berliner Polizeisportverein an sich, während in der Klasse der Jungmannen der Berliner Sportclub siegreich blieb.

Pistula soll mit dem Franzosen Griselle am 17. Februar in Hamburg boxen. Die Nachricht ist bisher noch nicht bestätigt. Weitere Paarungen: Scholz—Jungmann, Pfigner—Koffen-Holland.

Müller unterlag in Paris Paillard einzig und allein durch einen Satteldefekt. Der Hannoveraner hatte sich seinem Vorgänger in der Weltmeisterschaft überlegen gezeigt und einen der beiden 30-Kilometer-Läufe auch gewonnen.

Im La Turbierenrennen bei Monte Carlo erfocht der Königsberger Max Rudat einen schönen Sieg auf WMV. In der 750-Kubikmeter-Klasse. Er wurde überlegen Sieger.



Johnny Weismüllers Nachfolger

ist von den Amerikanern in der Person des 19jährigen Columbiastudenten Ray Ruddy gefunden worden. Ray Ruddy gilt bereits jetzt als bester Amerikaner der Mittelstrecke. Seine Armarbeit ist schneller und abgehackter als bei Weismüller. Die Arme wirken wie Propeller und nicht wie Ruder. Unser Bild zeigt Ray Ruddy, den man in Amerika bereits den „Schwimmer mit den Propeller-Armen“ nennt.

Neue wasserwirtschaftliche Pläne der Tschechoslowakei

Elbregulierung soll fallen gelassen werden

Wie der „Dr. Anz.“ meldet, hat die tschechoslowakische Regierung dem Abgeordnetenhaus den Entwurf eines Gesetzes über einen Staatsfonds zur Schiffbarmachung der Flüsse, Ausbau der Häfen und Talsperren und für Ausnutzung von Wasserkraften vorgelegt. Dieser Entwurf bzw. das ihm zugrunde gelegte Bauprogramm erfährt in den Kreisen der Wirtschaft vornehmlich Nordböhmens jetzt, nachdem nähere Einzelheiten daraus bekannt geworden sind, eine lebhafteste Kritik, und die dagegen geltend gemachten Gründe sind auch vom sächsischen Standpunkt aus außerordentlich bemerkenswert, stimmen doch auch hier die Interessen der tschechoslowakischen und unserer heimischen Wirtschaft weitgehend überein.

Es muß auch in Sachen nachdenklich stimmen und Anlaß zu Reflektion über das Schicksal der für uns so wichtigen Niedrigwasserregulierung der Elbe geben, wenn man hört, daß die tschechoslowakische Regierung beabsichtigt, die Mittel des erwähnten Fonds zu einem beträchtlichen Teile auch zum Ausbau der mittel- und südböhmischen Flußläufe — March, Waag und Teiß — und deren Hafenanlagen zu verwenden, statt die im gemein wichtigeren Aufgaben mit ungeteilter Kraft und ungeteilten Mitteln in Angriff zu nehmen, die, von der Wirtschaft des eigenen Landes seit Jahren immer und immer wieder gefordert, ohne jede Frage als die dringlicheren zu bezeichnen sind, nämlich eine großzügige Regulierung der Elbe und in zweiter Linie auch der Oder.

Die ganze Tragweite des vorliegenden Gesetzentwurfes ist aber dann erst voll zu übersehen, wenn berücksichtigt wird, daß damit auf einen Zeitraum von 25 bis 30 Jahren hinaus die Mittel für den Ausbau des tschechoslowakischen Wasserstraßennetzes festgelegt werden sollen — zugleich natürlich entsprechend dem zugrunde gelegten Bauprogramm auch die vorzuziehenden Arbeiten. Wenn dieser Gesetzentwurf also die Zustimmung des Prager Parlaments und damit bindende Gültigkeit erlangen sollte, dann würde das bedeuten, daß mit der Durchführung der Niedrigwasserregulierung der Elbe im Laufe der nächsten Jahrzehnte wohl nicht mehr zu rechnen ist.

Das Bauprogramm der wasserwirtschaftlichen Bauten ist in zwei Bauperioden eingeteilt, in eine 12- und eine 15jährige. Für die erste, von 1930 bis 1941, wird mit einem Bedarf von 2,2 Milliarden Kronen gerechnet. Aus diesem Finanzierungsprogramm ist zu ersehen, daß in der Tat eine Festlegung der Mittel für den Ausbau der tschechoslowakischen Flüsse auf lange Sicht vorliegt, denn es ist nicht anzunehmen, daß der tschechoslowakische Staat willens und in der Lage wäre, neben diesen erheblichen Aufwendungen etwa weitere für den gleichen oder ähnliche Zwecke aufzubringen.

Es ist also verständlich, wenn dem Gesetzentwurf unter diesen Umständen eine starke Gegnerenschaft erwächst. Der Elbeverein in Aufzügen, der Verein Deutscher Ingenieure, die Reichsberger Handels- und Gewerbelammer und andere sehr beachtliche Stimmgeber erheben mit allem Nachdruck die Forderung, vor allen anderen wasserwirtschaftlichen Maßnahmen die Verhältnisse auf der Elbe zu verbessern. Als zunächst unbedingt nötig wird die Niedrigwasserregulierung des Stromes unterhalb Ruffias bis zur Landesgrenze und die Errichtung der lang geplanten großen Talsperre bei Pürglitz im Mittellauf der Beraun bezeichnet.

Diese Forderungen decken sich mit dem, was die reichsdeutsche Elbschiffahrt und die an ihr interessierte Wirtschaft als wünschenswert erachten muß. Ein Unterbleiben der von der tschechoslowakischen Wirtschaft geforderten Maßnahmen hinsichtlich der Regulierung der oberen Elbe und ihrer Nebenflüsse würde jeden Versuch zur Verbesserung der Wasserverhältnisse auf dem deutschen Teil des Stromes von vornherein zur halben Maßregel werden lassen.

Aus den Nachbarstaaten.

Zusammenbruch des halleischen Konsumvereins

Salle. Der unter kommunistischer Leitung stehende Allgemeine Konsumverein für Halle und Umgebung hat wegen Zahlungsstodungen seine Kassen geschlossen. Wie die Verwaltung mitteilt, wird sie zur Abwendung des Konkurses den Gläubigern einen Vergleichsvorschlag unterbreiten. Wie die „Leipziger Volkszeitung“ mitteilt, können nicht weniger als eine Million Reichsmark ordnungsgemäß gefälliger Sparanlagen nicht ausgezahlt werden. Den letzten Anstoß zu dem finanziellen Zusammenbruch habe das Fälligwerden einer Hypothek der GEG von 400 000 Reichsmark sowie das Fälligwerden einer größeren Warenschuld gegeben. Die Maschinen des AWB seien seit langem von der Krankenkasse wegen immer wieder gestundeter und nicht gezahlter Krankenkassenbeiträge gepfändet, der Fuhrpark an die Stadt wegen nicht gezahlter Steuern. Den Städtischen Werken schuldet der AWB 20 000 Reichsmark für Stromrechnungen.

Deltisch. Raubüberfall. In den Fleischerladen des Metzgermeisters Alfred Merker in Krensch kamen abends zwei unbekannte Männer und verlangten Wurst. Als die Ehefrau die Ladentasse öffnete und auf das Geld herausgeben wollte, versuchte der eine die Ladentasse zu berauben. Die Ehefrau schloß die Kasse sofort, erhielt aber dabei von dem andern „Kunden“ einen Stich in die rechte Hand. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen erschien der Fleischermeister und stürzte sich auf den einen der Räuber, der eine Schußwaffe bei sich trug. Durch die Balgerei stürzten beide zu Boden und fielen die Ladentreppe hinunter auf die Straße. Auf die weiteren Hilferufe der Ehefrau kam ihre Tochter mit einem Schlachtmesser dem Vater zu Hilfe. Sie stach auf den Täter mehrere Male ein und traf ihn am Kopfe. Trotzdem konnte sich der Räuber loslösen und in ein in der Nähe stehendes Auto springen, mit dem er wahrscheinlich auch mit dem anderen Komplizen in Richtung Döben davonfuhr.

Ballenstedt. Ein Städtchen will Dorf werden. Das rund tausend Köpfe zählende Städtchen Güntersberge befindet sich in starker finanzieller Bedrängnis. So ist durch den Bau der Wasserleitung eine Schuld von 130 000 RM entstanden, von der 90 000 RM, die als Anleihe von der Preussischen Bodenkreditbank aufgenommen worden sind, in 15 Jahren getilgt werden müssen. Das ergibt natürlich eine sehr starke Belastung des einzelnen Bürgers. Schon seit längerem sind innerhalb der Bürgerchaft Bestrebungen vorhanden, von der Städtlichkeit zur Dorfgemeinschaft zurückzukehren, um die Verwaltungskosten herabzusetzen. Die Amtszeit des Bürgermeisters läuft noch zwei Jahre. Spätestens nach Ablauf dieser Zeit wünscht man die Verwaltung umzugestalten.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Münchener Goldmacher-Prozess

Die zweite Verhandlungswoche in dem Prozess gegen den Goldmacher Tausend begann mit einer ausführlichen Fragestellung an den bereits am Sonnabend vernommenen Zeugen D b w u r z e r. Dieser hält es

für ausgeschlossen, daß Tausend während des Schmelzprozesses bei den einzelnen Versuchen Gold in den Schmelztiegel hineinschmuggeln konnte.

Der Staatsanwalt machte den Vorschlag, die in dem Arbeitsprotokoll Tausends gefundenen Chemikalien, darunter auch ein Röhrchen mit Goldpulver, durch Sachverständige untersuchen zu lassen, wogegen der Zeuge aber protestiert, weil dies der Preisgabe des ganzen Geheimnisses Tausends gleichkomme. Die Finanzgebarung im Verein gegenüber Tausend erklärt der Zeuge damit, daß bei Abschluß der Verträge durch Dr. Ruckeley

eine Vergütung Tausends für den Fall einer ertragsreichen Auswertung des Verfahrens vergessen

worden sei und daß man daher bestrebt war, hier einen gewissen Ausgleich durch die Praxis zu schaffen. Zu Anfang des Jahres 1928 sei innerhalb des Vereins ein gewisses Mißtrauen gegen Tausend aufgetaucht. Damals habe auch er einen Teil seiner Anwartschaft an Professor Röntgen übertragen wollen, wenn sich dieser bereit erklärte, praktisch an der Sache mitzuarbeiten. Auf die Frage des Verteidigers, aus welchen Gründen Röntgen bei den Versuchen in der Münze beigegeben wurde, erklärt der Zeuge, daß man nach der Auslieferung Tausends das größte Interesse an der Haftentlassung hatte, und daß man Professor Röntgen durch Tausend so weit einweisen lassen wollte, daß

dieser selbständig Versuche unternehmen könnte. Röntgen habe aber die Weiterbeteiligung schließlich als aussichtslos aufgegeben.

Am Schluß der Montagsverhandlungen wurde vereinbart, daß zwischen Tausend, seinem Verteidiger und den Sachverständigen eine Besprechung stattfinden soll, wobei Tausend Einzelheiten über sein Verfahren bekanntgeben soll. Dadurch sollen weitere diesbezügliche Fragen der Sachverständigen im Gerichtssaal, die Tausend ohne eine Enthüllung seines Geheimnisses nicht beantworten zu können glaube, vermieden werden.

Sensationsprozess in London.

Ein zweiter Fall Tegner.

London. Unter ungeheurem Andrang, insbesondere des weiblichen Publikums, begann am Montag in London der Sensationsprozess gegen den Versicherungs betrüger und Mörder Koufe, der beschuldigt ist, im November auf einer Landstraße bei Northampton einen Unbekannten in seinem Wagen ermordet und diesen Wagen angezündet zu haben. Arbeiter fanden nachts den brennenden Wagen mit der fast vollkommen verfohlen Leiche, die trotz aller Anstrengungen bisher nicht erkannt werden konnte. Koufe, von Beruf Handelsreisender, ein verheirateter Mann, versuchte offenbar, sich der finanziellen Schwierigkeiten, in die er durch seine zahlreichen Verbindungen zu anderen Frauen geraten war, dadurch zu entziehen, daß er seinen Tod vorpiegelte, indem er einen Fremden ermordete. Obwohl die Sachverständigen nachgewiesen haben, daß der Mord mit Vorbedacht ausgeführt worden ist, verbarrt Koufe bei seinem Leugnen und behauptet, daß der Passagier ein Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit geworden sei.

Verschiedenes.

Der Traum als Bücherrevisor. Daß im Traum Vorstellungsbilder, die während des Wachens den Geist lebhaft beschäftigen, in ihrer tatsächlichen oder in einer imaginären Form erscheinen, ist längst bekannt; es dürfte dagegen nicht jeder wissen, daß ein im Traum erlebtes Bild, in die Wirklichkeit umgesetzt, Probleme lösen kann, die vorher als Rätsel schienen; über einen solchen Fall berichtet eine Leserin des „Neuen Wiener Journal“ wie folgt: Ich war vor Jahren Couponkassiererin in einer Bank und hatte als solche mit hohen Werten zu arbeiten. Die Kontrolle über die Coupontransaktionen oblag der Buchhaltung, deren Büros um einen Stock höher lagen, wie mein Arbeitszimmer. Eines Tages — die Buchhaltung hatte wieder meinen Couponstand zu kontrollieren — kam die Meldung, daß der Vorrat an Coupons um tausend Friedenskronen höher sein müsse, als er tatsächlich ist. Eingang und Ausgang wurden nach allen Regeln der Praxis geprüft, doch man konnte weder hier noch dort einen Fehler finden. Daß der Irrtum bei mir nicht sein könne, hatte ich mit ziemlicher Sicherheit angenommen, da alle von mir gemachten Proben das gleiche Resultat ergaben. Trotzdem war es mir äußerst unangenehm, daß man dieser Differenz nicht beikommen konnte und man doch nur mir, der kaum Neunzehnjährigen, den Fehler anlasten wird und niemals den angegrauten Häuptern der Buchhaltung. In meinem Kopf wirbelten die Posten in allen Währungen, die einen Gegenwert von tausend Kronen ergeben konnten, nur so durcheinander. Abends wenn ich zu Bett ging, war der erste und letzte Gedanke: Wo kann der Fehler stecken? Und eines Nachts träumte ich folgendes: Ich ging in die Buchhaltung, schlug das Hauptbuch auf, addierte die linke Seite und fand einen Additionsfehler von tausend Kronen. Nächsten Morgen erwachte ich sehr frisch, wie wenn die Sorgen von gestern schon getilgt wären. Im Büro angelangt, war mein erster Weg in die um einen Stock höher gelegene Buchhaltung. Da ich das Traumbild klar vor mir hatte, war es mir nicht schwer, alles genau so zu machen, wie ich es im Traume tat. Ich ging vor das Stehpult, schlug das Hauptbuch auf, addierte die linke Seite und — fand einen Additionsfehler von tausend Kronen. Ich addierte nochmals, da ich mir selbst kaum zu trauen wagte, doch der Traum hatte die Wahrheit kündigt; der Fehler war gefunden!

10 000 Kilometer Ferntabel. Das deutsche Ferntabelnetz, das dem Fernsprechverkehr auf weite Entfernungen, sowohl innerhalb Deutschlands wie auch mit dem Ausland, dient, hat sich vom Jahre 1921 fast verdreifacht. Während das Ferntabelnetz im Jahre 1921 298 Kilometer umfaßte, führte es um die Mitte des Jahres 1930 schon über rund 10 000 Kilometer.